

Nr. 975
Die zweite Welle
von Marianne Svdow

Man schreibt den Spätsommer des Jahres 3587 terranischer Zeitrechnung. Perry Rhodan setzt seine Expedition mit der BASIS planmäßig fort. Dem Terraner kommt es, wie erinnerlich, darauf an, sich Zugang zu einer Materiequelle zu verschaffen, um die sogenannten Kosmokraten davon abzuhalten, die Ouelle zum Schaden aller galaktischen Völker zu manipulieren.

Obwohl Perry Rhodan mit dem komplizierten Auge Laires nun alle Voraussetzungen zum Durchdringen der Materiequelle besitzt, bleibt diese nach wie vor unauffindbar. Dafür entdecken aber die Terraner Kemoauc, den Letzten der Mächtigen. Außerdem retten sie ES, die Superintelligenz, die in einer Materiesenke feststeht, und verhelfen dem Helfer der Menschheit, seiner Eestimmung nachzukommen.

Während sich dies in We/traumfernen vollzieht, spitzt sich in der Heimatgalaxis der Menschheit die Lage immer mehr zu. Denn die Orbiter, die mit ihren Riesenflotten die Galaxis beherrschen ver/angen nichts anderes, als daß alle Humanoiden, die sie für Garbeschianer halten, ihre Heimatplaneten auf Nimmerwiedersehen verlassen.

In dieser bedrohlichen Situation konnte mit einem genia/en Schachzug war ein Aufschub des Evakuierungsumlatus der Orbiter erreicht werden, aber dieser Aufschub bietet dennoch keine Atempause. Denn in der Galaxis bahnt sich eine Katastrophe an—es kommt DIE ZWEITE WELLE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Julian Tiffloor—Der Erste Terraner sieht keinen Ausweg mehr.

Jen Salik—Das Genie zieht sich in die Einsamkeit zurück

Quiryleinen—Kommandant einer Orbiterflotte.

Tao_Tan, Obtarsk und Pakaluk—Drei verschiedene Wesen, die den Auswirkungen von Weltraumbeben ausgesetzt sind.

1.

Es war der elfte September des Jahres 3587, acht Uhr morgens. In Imperium Alpha war es zum erstenmal seit vielen Tagen wieder etwas ruhiger geworden.

Die Orbiter hasten ihr Ultimatum verlängert und damit zum erstenmal ihre starre Haltung den angeblichen Garbeschianern gegenüber wenigstens für kurze Zeit aufgegeben. Zwar war auf den ersten Thich nicht viel gewonnen, denn auch bis zum zwanzigsten Oktober, an dem die neue Frist auslief, würde die Menschheit die Milchstraße nicht räumen können. Die Orbiter aber bestanden nach wie vor darauf, daß die "Garbeschianer" diese Galaxis verließen. Aber man konnte nun hoffen, auch einen zweiten Aufschub erreichen zu können, und dann vielleicht noch einen ...

Irgendwann werden wir sie zu der Einsicht bringen, daß wir keine Garbeschianer sind, dachte Julian Tiffloor. Vielleicht geschieht sogar ein Wunder, und dieser verdammte Ritter der Tiefe taucht doch noch auf, er oder einer von seinen Freunden. Aber auch wenn niemand uns zu Hilfe kommt, werden wir es schaffen. Es bleibt uns ja gar nichts anderes übrig.

Er haste die Nacht in Imperium Alpha verbracht und fühlte sich frisch und ausgeruht, was ihm recht ungewohnt vorkam. Er verspürte das Bedürfnis, sich ein wenig die Beine zu vertreten, ehe er an seine Arbeit zurückkehrte. Er sagte sich, daß er den Luxus einer ungestörten Nachtruhe genossen haste und sich damn' zufriedengeben sollte, aber die Versuchung, jetzt, da er ein wenig freier atmen konnte, dies auch unter freiem Himmel zu tun, war überwältigend.

Durch einen Transmitter gelangte er nach Terrania. Er wählte einen der ruhigen Außenbezirke, denn ihm stand jetzt nicht der Sinn danach, sich in einer wimmelnden Menschenmenge herumzudrücken.

Als er sein Ziel erreichte, stellte er fest, daß es regnete. Er hätte auf dem Wetterplan nachsehen sollen, ehe er sich auf den Weg begab. Zwei junge Männer eilten an ihm vorbei. Der eine schimpfte lautstark über das Wetter. Wenn man ihn hörte, mußte man zu dem Schluß kommen, daß es keine ärgere Plage gab als diesen sanften, warmen Regen.

Tiffloor schüttelte den Kopf.

Im Solsystem stander die Orbiter mit funfundzwanzigtausend Keilraumschiffen, und wenn es ihnen plötzlich einfallen sollte, die Abmachungen mit den "Garbeschianern" zu vergessen und sie lieber doch auf der Stelle mit Stumpf und Stiel auszurollen, so würde niemand sie davon abhalten können, diese Absicht in die Tat umzusetzen. Nie zuvor haste sich die gesamte Menschheit—und dieser Begriff schloß die Arkoniden und Akonen und alle anderen Völker lemurischer und terranischer Abstammung mit ein—einer so großen Gefahr ausgesetzt gesehen. Die Flotten der Orbiter waren unschlagbar, schon ihrer Größe wegen.

Und doch gab es Leute, die sich über ein paar Tropfen Wasser aufregten, die vom Himmel fielen.

Tiffloor bog in eine Seitenstraße ein. Die kleinen Häuser in dieser Gegend waren von blühenden Gärten umgeben. Der Erste Terraner genoß jeden einzelnen Atemzug. Auf einem Rasenfl eck sah er eine Amsel, die einen

fetten Regenwurm aus dem Boden zog. Wenn man bedachte, was der Planet Terra in den letzten zwei Jahrhunderten alles über sich haste ergehen lassen müssen, so kam es einem fast wie ein Wunder vor, daß es immer noch Amseln und Regenwürmer auf der Erde gab.

Ein durchdringendes Summen riß ihn aus seinen Gedanken. Ärgerlich schaltete Tiffloor sein Armbandgerät ein. Er erkannte Ronald Tekener auf dem winzigen Bildschirm, und sein Ärger schlug in tiefe Sorge um. Tekener würde ihn nicht ohne Grund in diesem~ kostbaren Augenblick der Entspannung stören.

“Was ist geschehen?” fragte en

“Weltraumbeben”, antwortete Tekener lakonisch.

“Wie schlimm ist es?”

“Das läßt sich noch nicht so genau sagen. Du solltest herkommen und dir die Meldung selbst ansehen”, sagte Tekener.

“Ich komme sofort zurück”, seufzte Tiffloor und unterbrach die Verbindung.

Hastig kehrte Tiffloor in die Transmitterstation zurück. Dabei kreisten seine Gedanken um das, was der Hominide Alurus ihm über die Weltraumbeben mitgeteilt hatte.

Alurus behauptete—and er sprach zweifellos die Wahrheit –, daß geheimnisvolle Wesen, die er “Kosmokraten” nannte, eine Materiequelle manipuliert hatten, wobei er nicht genau erklären konnte, was eine Materiequelle war. Aber eine Folge der Manipulation bestand laut Alurus in jenen Gravitationsausbrüchen, die man in der Milchstraße allgemein als “Weltraumbeben” bezeichnete. Die Kosmokraten, die jenseits der Materiequellen lebten und dort unerreichbar waren, hatten die Manipulation jedoch nicht aus Mutwillen vorgenommen, sondern um einer Gefahr zu begegnen, die alles Leben in diesem Abschnitt des Universums zu vernichten drohte.

Irgendwo in der Nähe—nach den Maßstäben der Kosmokraten gerechnet—existierte noch immer die PANTHAU_RA, ein Sporenschiff, und in seinem Innern befanden sich die Onund Noon_Quanten, auf die die Kosmokraten es abgesehen hatten. Sie kamen an das Schiff direkt nicht heran, aber die Beben mit den in ihrer Gesellschaft auftretenden Strahlungen wurden alle Quanten umbringen.

Was die Kosmokraten sich da hatten einfallen lassen, haste Ähnlichkeit mit einer Roßkur, bei der die Krankheitserreger ganz und der Patient halb umgebracht wurden, wobei niemand zu garantieren vermochte, daß nicht etwa das umgekehrte Ergebnis eintrat. Die Weltraumbeben allein waren schon schlimm genug. Als wären die von ihnen angerichteten Schäden noch nicht ausreichend, eignete sich eine Komponente jener Strahlung, die eigentlich den Quanten den Garaus machen sollte, bestens dazu, auch gleich die Menschheit auszurotten, indem sie den Bebenkrebs hervorrief, eine zunächst unheilbar und garantiert tödlich verlaufende Krankheit.

Die Kosmokraten mußten die Quanten in der PAN_THAU_RA wohl wirklich für sehr gefährlich halten, wenn sie es riskierten, mit ihnen auch alles andere Leben in dem betroffenen Gebiet umzubringen. Immerhin hatten sie jedoch bewiesen, daß ihnen das Schicksal der Bewohner dieses Universums nicht ganz gleichgültig war. Sie hatten Alurus und einen ganzen Trupp von Androiden ausgeschiedt, damit sie der Menschheit zu einem Serum gegen den Bebenkrebs verhalfen.

In den letzten Tagen waren kaum noch Meldungen über neue Beben eingetroffen—oder hatte er infolge der Aufregung, die es um die Orbiter gab, einfach zu wenig darauf geachtet? Jedenfalls hatte Tiffloor schon gehofft, daß wenigstens dieses eine Problem sich von selbst erledigen würde.

Tekener wartete schon in Tiffloors Büro. Schweigend setzte er ein Gerät in Betrieb. Eine Bildfläche erhellte sich. Das Gesicht einer älteren Frau tauchte darauf auf, wurde aber immer wieder von Störimpulsen verzerrt und überdeckt. Auch ihre Stimme wurde von einem an_ und abschwellenden Rauschen und Knistern fast verschlungen.

“Dies ist ein Notruf”, sagte die Frau. “Hier spricht die Station UNKAS.” Es folgten kurze Angaben über die Position, und Tiffloor stellte stirnrunzelnd fest, daß die Station sich in der Nähe von M 13 befinden mußte. “Die Station wurde von Weltraumbeben zerstört. Zwölf Lichtjahre von uns entfernt entstanden sechs Bebenzentren. Drei der dabei entstehenden Gravitationswellen trafen uns. Wir registrierten darüber hinaus eine unbekannte Strahlung. Der Asteroid, auf dem unsere Station stand, existiert nicht mehr, und die Kuppeln ...”

An dieser Stelle geschah etwas Seltsames: Etwas Graues schob sich von oben her über die Bildfläche. Man vernahm einen lauten Schrei, dann brach die Verbindung zusammen.

Julian Tiffloor drehte sich zu Tekener um.—

“Was ist das für eine Station?” wollte er wissen.

“Sie dient ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken”, erklärte Tekener, der bereits Zeit gehabt hatte, sich zu informieren. “Zur Zeit halten sich dort nur fünf Leute auf. Einer davon beschäftigt sich mit der Erforschung von wandernden Gravitationsfeldern im interstellaren Raum.”

“Also ein Fachmann. Er hätte ein paar Daten durchgeben sollen.”

“Dazu blieb vermutlich nicht genug Zeit”, gab Tekener zu bedenken.

“Wurden die Beben auch von anderen Stationen aus geortet?”

“Es sieht nicht danach aus. UNKAS befindet sich etwa fünfhundert Lichtjahre von M 13 entfernt, auf der der Milchstraße zugewandten Seite des Sternhaufens, aber abseits der normalen Flugrouten. Ich habe bereits bei den Arkoniden nachgefragt, aber die haben nichts bemerkt.”

“Ist ein Schiff in der Nähe?”

“Ja, eines von der GAVÖK. Der Kommandant ist informiert worden. Ich hoffe, er beeilt sich und holt die Leute von UNKAS, ehe ihnen etwas zustößt. Sie hatten die einmalige Gelegenheit, die Beben von ihrer Entstehung an zu beobachten, und ich glaube, daß sie uns wichtige Hinweise geben können, vor allem, was diese Strahlung betrifft.”

“Hat es auch an anderen Stellen neue Beben gegeben?”

Tekener nickte.

“Wir haben vier Meldungen, die innerhalb von einer Stunde hereingekommen sind. Bis jetzt sind keine bewohnten Planeten betroffen, aber wenn es so weitergeht, steht uns einiges bevor.”

“Du machst dir Sorgen wegen dieser Strahlung, nicht wahr?”

“Du etwa nicht?”

Sie sahen sich schweigend an.

Schon bald nach dem Auftreten der ersten Weltraumbeben hatten einige Wissenschaftler den Verdacht geäußert, daß es sich um die erste Welle einer ganzen Serie von gravitationellen Erschütterungen handelte. Ihrer Meinung nach würde schon die zweite Welle von anderen, noch weitaus gefährlicheren Phänomenen begleitet werden. Es schien fast, als hätten sie gerade den Beginn dieser zweiten Welle erlebt.

“Die Strahlung kann sich als völlig harmlos erweisen”, murmelte Tifflor.

“Glaubst du daran?”

“Nein”, gab er seufzend zu.

“Hoffentlich bekommen wenigstens die Orbiter auch etwas von diesen Beben ab”, sagte Tekener grimmig. “Es könnte sie von uns ablenken.”

“Wer weiß, ob das gut für uns wäre”, murmelte Tifflor. Ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf. “Hat man Jen Salik schon gefunden?”

Tekener schüttelte nur stumm den Kopf. Der Mann, dem sie die Verlängerung des Ultimatums verdankten, war und blieb spurlos verschwunden.

2.

Die Station UNKAS sah zwar wenig beeindruckend aus, aber sie war in mancher Hinsicht ungewöhnlich. Sie war schon ziemlich alt und bestand nicht aus den sonst üblichen genormten Teilen. Sie war in der Zeit um das Jahr zweitausendsechshundert entstanden in einer friedlichen Epoche, in der die Völker der Milchstraße ihren mehr oder weniger starken Forschungsseifer hatten austoben können.

Damals entdeckte ein terranisches Schiff im sternlosen Raum zwischen M 13 und der Milchstraße einen höchst bemerkenswerten Asteroiden. Es handelte sich um einen kaum sechs Kilometer dicken Felsbrocken von unregelmäßiger Form. Auf seiner Oberfläche fand man in ungewöhnlich großer Zahl Schwingkristalle von fast unvorstellbarem Wert. Man beutete den Materiebrocken so gründlich aus, daß er fortan einem Stück Käse glich, in dem Hunderte von gefräßigen Maden gehaust hatten.

Etwa ein Jahr vor dem Auftreten der ersten Weltraumbeben kamen ein paar Wissenschaftler zu diesem Asteroiden, und der Asteroid bot ihnen alles, was sie brauchten. Die sechs Kuppeln aus Arkonstahl, die vor Jahrhunderten zurückgelassen worden waren, befanden sich immer noch in bestem Zustand und brauchten nur aufgeräumt und mit Luft gefüllt zu werden.

Der Mann, der an diesem verhängnisvollen elften September das herannahende Verhängnis zuerst bemerkte, hieß Tao_Tan, war einhundertsechzig Jahre alt und stammte von Terranern ab—unter anderem. Er war ein wirklicher Experte auf seinem Gebiet und hätte sicher, auch an einem anderen, luxuriöser ausgestatteten Ort seiner Arbeit nachgehen können. Aber er zog es vor, seinen eigenen Weg zu gehen.

Als er seine Kollegen alarmierte und ihnen mitteilte, daß es mit großer Wahrscheinlichkeit ganz in der Nähe zur Bildung eines Bebenzentrums kommen werde, dachten sie zunächst, er wolle sie zum Besten halten. Sie waren fest davon überzeugt, daß man solche Beben nicht vorhersagen könne.

“Hast du neuerdings prophetische Gaben?” erkundigte sich Gloria Faye spöttisch. Sie war etwas älter als TaoTan und galt nach außen hin als Kommandantin von UNKAS.

“Vielleicht ist ihm ein Gespenst erschienen, und das hat es ihm verraten”, vermutete Prok S’Kun.

“Ein *weissagendes* Gespenst”, platzte Dom Zalten, das jüngste Mitglied ihrer kleinen Gemeinschaft, kichernd heraus.

Andromeda Flash enthielt sich als einzige der Stimme. Sie sah Tao_Tan nur mit großen Augen an. Plötzlich wandte sie sich an die anderen.

“Es ist sein Fachgebiet”, sagte sie ruhig. “Übrigens habe ich ebenfalls etwas angemessen. In einer Entfernung von ungefähr zwölf Lichtjahren ist das Raum_Zeit_Gefüge erschüttert worden.”

“Das ist ungewöhnlich”, gab Prok zu. “Aber es kann alle möglichen Ursachen haben.”

“Von mir aus könnt ihr euch noch ein paar Stunden lang darüber streiten”, sagte Tao_Tan gereizt. “Ich für mein Teil beuge mich an die Instrumente.”

Er verließ die zentrale Kuppel, die ihnen als Gemeinschaftsraum diente. Andromeda Flash folgte ihm.

“Kann ich dir helfen?” fragte sie, als sie vor Tao_Tans Geräten stand.

Er sah sie nachdenklich an. Er hielt nicht viel von ihr. Sie war jung und hübsch—zu hübsch für seinen Geschmack. Er hatte stets den Eindruck, daß sie und Dom sich über ihn lustig machten. Aber er wollte sie auch nicht zurückweisen.

“Ja”, murmelte er. “Wenn ich recht behalten sollte, steht uns einiges bevor. Ich habe vor, diese Instrumente hier im Auge zu behalten, aber ich möchte andererseits wenn irgend möglich diese Sache lebend überstehen. Besorge mir ein paar Decken und Kissen und binde alles an dem Sessel dort fest—man kann ihn zurückklappen, dann ist er fast so gut wie ein Konturlager.”

Andromeda eilte davon und war wenig später emsig damit beschäftigt, den Sessel herzurichten. Als sie fertig war, nahm sie sich den zweiten Sessel vor.

Als Tao_Tan die für ein Weltraumbeben charakteristischen Impulse empfing, empfand er alles andere als Triumphgefühle. Er hätte recht gerne erfahren, daß er sich geirrt hatte.

“Mach bitte diesen Narren klar, daß sie Raumanzüge anlegen müssen!” sagte er zu Andromeda, ohne auch nur für eine Sekunde von seinen Instrumenten aufzublicken. “Und eine Meldung muß abgesetzt werden.”

Er hörte, wie sie mit den anderen diskutierte, und ließ die Geräte schließlich doch für einen Augenblick im Stich.

“Schluß damit!” schrie er wütend in ein Mikrofon. “Wir haben für diesen Unsinn keine Zeit mehr. Die erste Bebenwelle wird in spätestens zwei Minuten die Station berühren. Macht, was ich euch sage, oder es geht euch an den Kragen. Gloria, die Meldung muß abgesetzt werden, ehe es zu spät ist. Falls wir überleben, will ich auch eine Chance haben, daß man uns rechtzeitig abholt.”

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern kehrte an seine Instrumente zurück. Ein paar Sekunden später meldete sich Gloria Faye.

“Ich komme nicht durch”, sagte sie kleinlaut. “Die Störungen sind zu stark. Keine einzige Station ist für uns erreichbar.”

“So ungefähr habe ich mir das vorgestellt”, murmelte Tao_Tan. “Sage den anderen, daß sie sich in die Kojen begeben sollen. Und bindet euch fest. Es wird ziemlich hart, fürchte ich.”

“Der Asteroid ...”

“Ich weiß”, sagte er schroff.

Natürlich würde von UNKAS nicht viel übrig bleiben. Dieses total durchlöchernte Felsstück hatte nicht die leiseste Chance, die Beben zu überstehen. Aber ihre eigenen Aussichten waren ebenfalls nicht gerade rosig. Diese Station war schließlich kein Raumschiff. Sie hatten keine Andruckabsorber, keine Konturliegen—sie hatten überhaupt nichts, was ihnen in diesem Fall helfen konnte.

Er stellte fest, daß es ein zweites Beben gegeben hatte, nur etwa ein halbes Lichtjahr vom ersten entfernt. Und dann kamen ein drittes und ein viertes hinzu.

“Dies gibt unter Garantie einen Strukturriß”, murmelte er vor sich hin.

Er erinnerte sich nur zu genau an die Meßdaten, die seinerzeit, bei einem der ersten Beben, von der vollautomatischen Station Gamma_Zeta ermittelt worden waren—eintausend Gravos mindestens hatten im Zentrum des Bebens geherrscht. Um wieviel dieser Wert überschritten worden war, hatte sich nicht ermitteln lassen, denn die Sonde, die die Messungen anstellte, war bei diesem hohen Druck zerstört worden.

Vier Zentren dieser Art—oder nein, inzwischen war noch eines hinzugekommen.

“Du bist der einzige, der noch keinen Raumanzug trägt”, sagte Andromeda leise.

“Und du?” wollte er fragen, aber er stellte verblüfft fest, daß sie sich bereits versorgt und ihm den SERUN bereitgelegt hatte. Hastig stieg er hinein.

“Mach den Helm zu!” befahl er. “Und setze dich da drüben hin. Die Rückenlehne geht zu verstellen. Mach schon, es geht gleich los.”

Als er selbst auf seinem Platz saß, entdeckte er erschrocken eine Anzeige auf einem Gerät, das er bisher gar nicht beachtet hatte.

“Was, zum Teufel, ist denn das?” stieß er hervor.

“Was ist los?” kam sofort Glorias Stimme über den Helmfunk

“Eine Strahlung”, sagte Tao_Tan verblüfft. “Ich kann sie anmessen aber nicht feststellen, was es ist.”

“Beschreibe es mir!” rief Prok aufgeregt, denn dies berührte sein Fachgebiet.

“Das ist sinnlos. Ich kann nur vermuten, daß diese Strahlung vor der eigentlichen Bebenwelle herläuft.”

“Dann müßte sie überlichtschnell sein.”

“Sie ist es nicht. Aber das, wovon sie erzeugt wird, kann es trotzdem sein. Schluß mit der Rederei, jetzt wird es ernst.”

Er löste die Sperre an der Rückenlehne, damit er sich sofort zurückfallen lassen konnte, und schaltete die Bildschirme ein, die das übertrugen was die acht Sonden der Station optisch auffingen. Die erste Gravitationsfront war jetzt nahe genug an die äußersten Sonden herangekommen. Falls es da draußen etwas zu sehen gab, würde er es mitverfolgen können.

Drei Schirme blieben dunkel. Offenbar wurden die betreffenden Sonden früher, als er es errechnet hatte, außer Betrieb gesetzt. Auf vier Schirmen zeigte sich nur das gewohnte Bild—eine grenzenlose Schwärze, in der kaum ein Stern zu sehen war. Der letzte Schirm dagegen lieferte sekundenlang Bilder, die Tao_Tan bis an sein Lebensende nicht vergessen würde.

Er sah, wie in der Schwärze des Raumes eine dünne Linie erschien und sich rasend schnell zu einem breiten Spalt vergrößerte. Rötliches Wabern dehnte sich aus, dünne, glutrote Risse gingen davon aus. Einer dieser Risse schoß auf die Sonde zu, dann war das Bild dunkel.

Die Sonde war kaum zwei LichtJahre von der Station entfernt gewesen. Tao_Tan gab in diesem Augenblick keinen verrosteten Nagel mehr für sein Leben und das seiner Kollegen.

Auf den Schirmen erschienen jetzt die Werte, die die einzelnen Sonden anmessen konnten. Es war genug, um sie alle zu vernichten, aber—irrte er sich, oder sank die Geschwindigkeit, mit der die Gravitationswelle sich ausdehnte, wirklich?

Er beugte sich weit vor und starrte auf die Schirme. Ja, jetzt konnte es kaum noch einen Zweifel geben. Die Bebenfront wurde langsamer, und sie verlor an Stärke.

“Vielleicht wird es halb so schlimm!” sagte er leise, und diese tröstende Bemerkung war für Andromeda bestimmt. Aber die anderen hörten es natürlich auch.

“Blinder Alarm?” fragte Gloria sarkastisch.

Tao_Tan antwortete nicht. Es war auch nicht nötig, denn jetzt hatten die ersten Ausläufer der Bebenfront die kleine Station erreicht.

Der Asteroid schüttelte sich, als wollte er die Kuppeln abwerfen und in die Unendlichkeit schleudern. Eine Sicherheitsautomatik schaltete fast alle Geräte innerhalb der Station aus. Tiefe Finsternis brach über die fünf Menschen herein, und in dieser Dunkelheit hörten sie das Krachen und Poltern, Knirschen und Knacken, Bersten und Heulen nur um so deutlicher. Die ganze Station samt ihrem Untergrund schien sich in Auflösung zu befinden. Einmal spürte Tao_Tan, daß etwas gegen seine Beine prallte, und der Schmerz betäubte ihn fast. Die Schwerkraft zerrte und zog an seinem Körper, preßte ihn gegen den Sessel und warf ihn von einer Seite auf die andere.

‘Wir überleben das nicht’, hämmerten seine Gedanken. ‘Wir können es gar nicht überleben.’

Als er über die Außenmikrophone ein kurzes, scharfes Fauchen hörte, wußte er, daß es keine Luft mehr in der Kuppel gab. Und ein paar Sekunden später, als ein tonnenschweres Gewicht sich auf ihn zu senken schien, war er überzeugt davon, daß es aus und vorbei war. Statt dessen erwachte er nach kurzer Zeit wieder und sah im schwachen rötlichen Schein der Notbeleuchtung durch einen breiten Riß in der Kuppel die Sterne der Milchstraße.

‘Wir haben uns gedreht’, dachte er benommen. ‘Wir befinden uns auf der verkehrten Seite des Asteroiden.’

“Es gibt keinen Asteroiden mehr”, sagte Andromeda. Da wußte er, daß es nicht sehr gut um ihn stand, denn er hatte sonst nicht die Angewohnheit, seine Gedanken laut auszusprechen.

Erstaunlicherweise funktionierten die Schwerkraftherzeuger noch. Auch Energie stand ihnen reichlich zur Verfügung, nur konnten sie dieses Angebot kaum nutzen.

Aber vorerst dachte Tao_Tan über solche Probleme noch nicht sehr intensiv nach, sondern er bemühte sich, auf die Beine zu kommen. Es ging nicht. Seine Beine wollten ihn nicht tragen. Das eine war völlig gefühllos, und in dem anderen pochte ein dumpfer Schmerz. Er konnte nicht einmal nachsehen, woran das lag, denn es gab vorerst keine Möglichkeit, den SERUN abzulegen. Das Medosystem versicherte ihm, daß es sich um keine ernsthafte Verletzung handele und er sich nur einige Zeit still verhalten müsse. Das mochte unter normalen Umständen ein vernünftiger Rat sein—jetzt jedoch wünschte Tao_Tan sich nur eines: daß endlich die Geräte zur Erzeugung der künstlichen Schwerkraft ausfallen würden.

Andromeda hatte sich mittlerweile erhoben und war aus der Kuppel gegangen. Tao_Tan hörte die Stimmen der anderen über den Helmfunk. Natürlich hatte niemand daran gedacht, vor dem Beginn der Beben die Schotte zwischen den Kuppeln zu schließen sie waren Wissenschaftler, keine Raumfahrer. So war die ganze Luft entwichen, obwohl sie sich in der dritten Kuppel durchaus hätte halten können. In dieser dritten Kuppel fand man Dom Zalten. Der Junge hatte seinen Helm nicht geschlossen. Somit waren sie nur noch zu viert.

Sie brachten Dom und alles, was in der dritten Kuppel nicht gebraucht wurde, in einen anderen Raum und schleppten statt dessen luftdicht verpackten Proviant, Wasservorräte und ähnliche Dinge hinein.

“Denkt an das Funkgerät!” sagte Tao_Tan, der hilflos an seinen Platz gebannt war. “Wir müssen endlich eine Meldung abgeben. Bis jetzt weiß vermutlich niemand, was hier geschehen ist.”

“Mach dir darüber keine Sorgen”, empfahl Gloria. “Bleib liegen und ruhe dich aus—wir holen dich, sobald wir hier ein weiches Plätzchen für dich geschaffen haben.”

“Ein Hilferuf wäre dringender!” krächzte Tao_Tan erbost.

“Entweder hatten sie alle miteinander den Verstand verloren, oder sie wollten nicht begreifen, in welcher bedrohlicher Lage sie sich befanden: Sie fuhren fort, die Kuppel einzurichten und kümmerten sich nicht um TaoTans Vorwürfe. Der SERUN kam zu dem Schluß, es mit einem gefährlich erregten Patienten zu tun zu haben und verabreichte dem Wissenschaftler ein Beruhigungsmittel. Es war nicht stark genug, um ihn einschlafen zu lassen, aber es machte ihn lethargisch.

Er lag ganz still da und sah auf die Sterne, die durch den Spalt in der Wand zu sehen waren. Erst nach geraumer Zeit fiel ihm etwas auf.

Ihm wollte es so vorkommen, als wäre der Spalt breiter geworden und als könne er immer mehr Sterne erblicken.

Er blinzelte. Es mußte wohl an dem Medikament liegen, das das Medo_System ihm eingetrichtert hatte. Der Spalt konnte sich nicht verändern, solange die Gravitation konstant blieb und keines der Trümmerstücke, die von dem Asteroiden stammten, gegen die Kuppel stieß.

Aber da war es wieder. Ein Stück von der dunklen Umrandung wich zurück und gab den Blick auf weitere Sterne frei.

“Hier stimmt etwas nicht!” sagte Tao_Tan laut. “Kommt her und seht es euch an. Bringt einen Scheinwerfer mit!”

Niemand antwortete ihm. Er versuchte es noch einmal—vergeblich.

Panik griff nach ihm. Waren sie alle gestorben, während er unter dem Einfluß des Medikaments vor sich hin geträumt hatte?

Er begann zu schreien und zu rufen, obwohl eine unhörbare Stimme ihm höhnisch zuflüsterte, daß das völlig sinnlos war. Um ihn herum war das Vakuum—niemand würde ihn hören, und wenn er sich die Lunge aus dem Halse brüllte.

Plötzlich aber knackte es, und eine Stimme rief erschrocken: “Tao_Tan!”

“Andromeda! Was ist mit den anderen? Warum hat sich niemand gemeldet?”

“Du brauchtest so dringend Ruhe”, sagte die Terranerin kleinlaut. “Da haben wir über eine andere Frequenz miteinander gesprochen.”

“Ihr seid die größten Idioten, die mir jemals begegnet sind!” schrie Tao_Tan mit schriller Stimme.

Er hätte vermutlich noch viel mehr in dieser Art gesagt, wären nicht plötzlich wieder ein paar Dutzend Sterne mehr für ihn sichtbar geworden.

“Die Kuppel, in der ich liege, will anscheinend zusammenbrechen”, sagte er so ruhig, wie es ihm unter den gegebenen Umständen gerade noch möglich war.

“Das bildest du dir nur ein, Tao”, sagte Gloria Faye nach einer kurzen Pause. “So eine Kuppel kann gar nicht zusammenbrechen.”

“Aber der Spalt verbreitert sich! Ich kann es doch genau verfolgen!”

“Sicher ist es eine optische Täuschung. Die Schwerkrafterzeuger arbeiten einwandfrei, und die Platte, auf der alle Kuppeln stehen, ist unversehrt geblieben. Wie, um alles in der Welt, sollte also ausgerechnet deine Kuppel aus dem Gleichgewicht geraten?”

Tao_Tan war plötzlich ganz ruhig.

“Du glaubst mir nicht”, stellte er fest. “Nun gut, jeder hat das Recht auf eine eigene Meinung. Trotzdem solltest du herkommen und es dir ansehen. Und bringe Andromeda mit, sie wird sich vielleicht noch daran erinnern, wie breit der Spalt vorher war.”

Wieder blieb es für kurze Zeit still, dann kam Andromedas Stimme.

“Wir sind unterwegs zu dir”, sagte sie. “Wir wollten dich sowieso gleich holen. Wie geht es dir sonst?”

Tao_Tan antwortete nicht. Voller Unruhe wartete er darauf, daß jemand kam und ihm bestätigte, was sich vor seinen Augen abspielte. Hatte er nur mehr Licht hier drinnen gehabt! Die rötlichen Notlampen konnten einen luftgefüllten Raum soweit erhellen,

daß man sich einwandfrei zu orientieren vermochte. Im Vakuum dagegen wurde das Licht nicht zerstreut, und so bildeten sich nur scharf umrissene rote Lichtflecken auf den den Lampen gegenüberliegenden Wänden.

Er sah eine Bewegung und drehte den Kopf, überzeugt davon, endlich die beiden Frauen zu sehen.

Der Anblick, der sich ihm bot, erfüllte ihn mit Entsetzen. Da, wo eben noch das offene Schott gewesen war, senkte sich etwas von oben herab, eine dunkle Schicht, die die Öffnung langsam, aber sicher zu verschließen drohte.

‘Licht!’ dachte er—und schalt sich einen Narren, weil ihm erst jetzt einfiel, daß der Raumanzug auch über einen Scheinwerfer verfügte.

Der grelle Lichtkegel traf auf eine graue Masse, die wie ein zäher Brei über die Wand nach unten floß. Das geschah nicht nur da, wo das Schott sich befand, sondern rund um ihn herum. Zwischen Wand und Boden gab es bereits einen knöcheltiefen Wall von diesem zähen Zeug. Er richtete den Scheinwerfer auf den Spalt und wunderte sich nicht länger darüber, daß er immer mehr Sterne sehen konnte.

Es schien, als würde die aus Arkonstahl bestehende Wand sich langsam, aber sicher verflüssigen.

“Was ist denn das?” hörte er Andromedas Stimme verwundert fragen.

Dem Wissenschaftler wurde endlich klar, in welcher zusätzlichen Gefahr sie alle sich befanden. Wie auch immer die Verflüssigung der Wände zu erklären war—der Prozeß würde sich mit Gewißheit nicht auf diese eine Kuppel beschränken.

“Zurück!” schrie er den anderen zu. “Bleibt von dem Schott weg. Ihr müßt sofort die Station verlassen. Schaltet die künstliche Schwerkraft aus, und beeilt euch dabei. Ihr könnt mich von draußen aus der Kuppel holen.”

“Der Stahl ist weich wie Pudding!” stellte Gloria verblüfft fest.

“Ja!” rief Tao_Tan verzweifelt. “Begreift ihr denn nicht? Das Zeug wird uns unter sich begraben, wenn ihr nicht endlich die Schwerkraft abschaltet!”

“Er hat recht!” flüsterte Andromeda. “Mein Gott, so etwas gibt es doch gar nicht. Stahl kann sich nicht einfach auflösen, nicht auf diese Weise! Es entsteht ja nicht einmal Wärme dabei ...”

“Am besten holst du ein Thermometer und prüfst es nach!” empfahl Tao_Tan sarkastisch. “Hauptsache, es geht möglichst viel Zeit verloren.”

“Dir geht es offenbar schon besser”, bemerkte Gloria spitz.

Aber sie wandte sich schon im nächsten Moment an Prok S’Kun und bat ihn, den Gravitationsprojektor abzuschalten.

“Ich kümmere mich inzwischen um den Funkspruch”, erklärte sie. “Du, Andromeda, solltest unsere wichtigsten Aufzeichnungen zusammensuchen. Sobald wir fertig sind, verlassen wir die Station.”

Wieder vergingen einige Minuten, und Tao_Tan beobachtete mit wachsender Furcht, wie die Wände um ihn herum sich immer schneller veränderten.

“Cybermed!” sagte er leise. “Du mußt etwas unternehmen. Wenn ich mich nicht bald bewegen kann, wird dieses Metall sich über mich ergießen.”

Der Cybermed reagierte, indem er seinem Patienten ein starkes, schmerzstillendes Medikament verabreichte. Tao_Tan blieb weisungsgemäß liegen und wartete auf die Wirkung, die in zehn Minuten eintreten sollte. Unterdessen meldete sich Prok.

“Ich komme an den Generator nicht mehr heran”, verkündete er. “Alle Zugänge sind von diesem Zeug verstopft.”

“Kommt hierher”, rief Gloria. “Der Funkraum in der ersten Kuppel ist noch fest und sicher!”

“Laßt euch nicht täuschen!” warnte Tao_Tan. “Das Metall wird sich auch dort verändern, und dann sitzt ihr erst recht in der Falle!”

“Du bist ein Pessimist!” behauptete Gloria. “Ich glaube, wir können den Vorgang zumindest in diesem engen Raum aufhalten. Wir werden ihn mit Luft fluten. Die Innenwände scheinen noch dicht zu sein, und wenn das Metall dann weich wird, erhöhen wir den Druck und vermeiden so, daß es uns auf die Köpfe fällt.”

“Das ist kompletter Blödsinn!” schrie Tao_Tan wütend auf. “Um Selbstmord zu begehen, brauchst du keine so langen Vorbereitungen zu treffen.”

Aber niemand hörte auf ihn. Die Beben, Doms Tod, die Aufweichung des Arkonstahls—das alles zusammen hatte ihnen ihre sonst zur Schau getragene Ruhe geraubt und zwang sie, spontanen, unvernünftigen Gedanken zu folgen.

“Behaltet wenigstens die Helme auf”, bat er erschöpft

“Ruh dich aus!” empfahl Gloria.

Wenig später vernahm er, daß sie endlich eine Verbindung zu einer weit entfernten Station im Grenzbereich der Milchstraße bekommen hatte. Von dort aus würde man die Meldung weiterleiten, und wenn die vier Überlebenden der Katastrophe Glück hatten, konnte schon in wenigen Stunden ein Schiff zur Stelle sein, das sie aufnahm.

Er hörte mit halbem Ohr auf das, was Gloria sagte—und dann kam der Schrei, begleitet von einem grauenhaften, sanften Rauschen. Im nächsten Moment vernahm er das unverkennbare Zischen und Fauchen, mit dem Luft aus einem geschlossenen Raum ins Vakuum entweicht.

“Andromeda! “ sagte er. “Prok, Gloria—meldet euch!”

Immer wieder versuchte er es, bis er endlich einsah, daß es keinen Sinn mehr hatte.

“Diese verdammten Narren!” flüsterte er, und die Automatik seines Raumanzugs erzeugte einen sanften Luftstrom, der ihm die Tränen von den Wangen trocknete.

Schließlich wurde ihm bewußt, daß er drauf und dran war, sich mit seiner Trauer um die Toten um die Chance zu bringen, selbst zu überleben.

“Cybermed! “ sagte er rauh. “Du mußt mich wachhalten. Ich darf auf gar keinen Fall einschlafen, hast du mich verstanden? Auch wenn es aus medizinischer Sicht noch so notwendig sein sollte, mich in den Schlaf zu schicken, darfst du es nicht tun.”

Er spürte etwas Kaltes am Hals und nach kaum einer Minute fühlte er frische Kraft in sich.

“Braver Junge!” murmelte er.

Er richtete sich vorsichtig auf. Eine regelrechte Lache von aufgeweichtem Arkonstahl bedeckte den Boden der Kuppel. Tao_Tan schätzte die Höhe dieser Schicht auf zwanzig Zentimeter. Er fragte sich, ob er vielleicht hindurchwaten könnte. Er suchte so lange an seinem Sessel herum, bis er ein Teil fand, das er abschrauben konnte. Damit prüfte er die Beschaffenheit des Metalls.

Das Ergebnis war entmutigend. Zwar schaffte er es, sein improvisiertes Prüfinstrument aus der Masse herauszuziehen, aber es kostete ihn eine Menge Kraft. Nie und nimmer konnte er sich mit seinen lädierten Beinen da hindurcharbeiten. Er hob den Stab und sah, daß etwas von dem Metall daran haften geblieben war. Ein langer Faden reichte von diesem Klecks bis in die Lache hinab. Der Arkonstahl verhielt sich nicht viel anders als dicker Sirup.

Er fragte sich, wie es um die Tragfähigkeit dieser Oberfläche bestellt sein mochte, und warf die vom Sessel abmontierte Stange hinab. Sie hielt sich sehr lange. Fast zwanzig Minuten vergingen, bis sie allmählich versank. Inzwischen war der Pegel—wie er anhand der Möbel und Instrumente abschätzen konnte—um weitere zwanzig Zentimeter gestiegen. Die Auflösung schritt immer schneller voran. Es wurde höchste Zeit, daß er aus der Kuppel kam.

Seine Beine machten ihm nicht mehr so schlimm zu schaffen, und so versuchte er, den Sessel zu erreichen, in dem Andromeda während des Bebens gelegen hatte. Als er sich weit vorbeugte, um die Kante der Lehne fassen zu können, wäre er beinahe umgekippt. In seinem panischen Schrecken warf er sich so heftig zur Seite, daß der Liegesessel nun in der entgegengesetzten Richtung umzuschlagen drohte. Er brauchte fast eine Minute, bis er diese Schaukelbewegung ausgeglichen hatte. Danach war er so erschöpft, daß der Cybermed ihm eine neue Dosis eines anregenden Medikaments bewilligen mußte.

Der Sessel schwamm also bereits in der Lache. Aber er bewegte sich nicht vorwärts, denn es gab keinerlei Strömung. Wäre die Masse etwas weniger zäh gewesen, so hätte er sich mit seiner Liegestatt wie mit einem Boot zu jener Wand staken oder paddeln können, in der der ehemals gar nicht so große Spalt nunmehr bis zur Oberfläche der Lache hinabreichte. Er war breit genug, um drei Menschen nebeneinander passieren zu lassen.

Tao_Tan zog den Impulsstrahler aus dem kaum je zuvor geöffneten Behältnis. Er hatte die Waffe noch nie benutzt, aber jetzt blieb ihm wohl nichts anderes übrig. Er glaubte deutlich zu spüren, wie der Liegesessel immer tiefer in dem metallenen Teich versank.

Er richtete die Waffe auf den Rand des Spalts. Er hoffte, mit einigen kurzen Schüssen die metallene Masse so weit in Bewegung zu bringen, daß er an diesen unvorhergesehenen Ausgang gelangte. Aber er zögerte noch, denn er fürchtete, daß der veränderte Arkonstahl auf ihm noch unbekannte Weise auf den Schuß reagieren würde. Erschrocken über sich selbst bemerkte er, daß er anfang, die langsam kriechende und fließende Masse als eine Art Lebewesen zu betrachten, als einen Feind, der ihm ans Leben wollte. Wütend legte er den Finger auf den Auslöser.

Und in genau diesem Augenblick geschah das, worauf er die ganze Zeit über im stillen gehofft hatte.

Er fühlte sich plötzlich federleicht. Die Schwerkraft war verschwunden.

Er stieß sich vorsichtig mit den Händen ab, und es gelang ihm, sich in den freien Raum hinauszumanövrieren, ohne auch nur ein einziges Mal mit dem aufgeweichten Stahl in Berührung zu kommen. Von draußen konnte er erkennen, daß kaum noch eine Kuppel erhalten war. Die meisten waren einfach in sich zusammengefallen. Nur eine stand wenigstens noch teilweise, und sie wies einen ähnlich breiten Riß auf wie die, der er gerade erst entronnen war. Er begriff, daß dieser Riß seine Rettung gewesen war. Das sich erweichende Metall floß entlang der Bruchkanten ab, während bei allen anderen Kuppeln eine immer dünnere Haut im oberen Teil der Wölbung übrigblieb, die irgendwann dem Sog der Schwerkraft nachgab und alles unter sich begrub. Tao_Tan hielt es für völlig unmöglich, daß ein Mensch sich aus eigener Kraft aus diesem Zeug befreien konnte, wenn er erstmal vollständig davon bedeckt war.

Sechs Stunden später kam die Rettung in Gestalt des GAVÖK_Schiffes TERNIGAL. Tao_Tan bestand darauf, einen ausführlichen Bericht abzugeben, ehe man ihn in die Medo_Station schaffte. Und er empfahl den GAVÖK_Leuten, in “seine” Kuppel einzudringen und dort einige Aufzeichnungen und Geräte zu bergen. Als er

dann aber Anstalten traf, die Gruppe zu begleiten, wurde es dem Cybermed doch zuviel: Er setzte Tao_Tan mit Hilfe eines starken Schlafmittels außer Gefecht.

3.

Die spärlichen Erkenntnisse, die Tao_Tan mitbrachte, sowie alle Beobachtungen im Zusammenhang mit dem Ende der Station UNKAS wurden noch während des Fluges nach Terra weitergeleitet, von wo aus der GAVÖK_Zentrale und einige andere wichtige Stellen informiert wurden. Die rätselhafte Strahlung war auch an Bord der TERNIGAL angemessen worden. Sie war schwächer als unmittelbar nach den Beben, aber deutlich feststellbar. Und sie erwies sich als absolut unbekannt.

Übrigens hatte die TERNIGAL verschiedene Dinge an Bord, die ganz oder teilweise aus Arkon_Stahl bestanden. Sie alle zeigten—ziemlich genau zwanzig Stunden nach Eintreffen des Schiffes im Bereich der Station UNKAS—die fatale Neigung, sich plötzlich auf eigene Faust davonmachen zu wollen. Sie wurden weich und nachgiebig und verdünnisierten sich buchstäblich, indem sie durch Ritzen und Spalten davont krochen. Man fing sie, da man ja gewarnt war, jedoch an passenden Stellen ab.

Unter Beachtung aller erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen brachte man nach der Landung auf Terra Proben dieses Materials in die Laboratorien von Imperium Alpha. Natürlich hatte es zuvor den üblichen Ärger mit den Orbitern gegeben, die jedes Schiff, das auf einem von ihnen überwachten Planeten zu landen wünschte, mit großem Argwohn betrachteten. Aber dem Argument der Terraner, daß die Vorbereitungen für eine so gewaltige Evakuierung nun einmal Unruhe mit sich brachten, konnten auch die Orbiter sich nicht verschließen.

“Ich weiß nicht, was ich von der ganzen Sache halten soll”, sagte Julian Tiffloor etwas später und sah Mutoghman Scerp ratlos an. “Es hat inzwischen wieder zahlreiche Beben gegeben, aber außer von UNKAS her sind keine derartigen Erscheinungen gemeldet worden.”

Scerp war mit seinem Raumschiff, das nicht nur Tagungszentrum, sondern ständige Zentrale der GAVÖK war, bis in die

Nähe des Solsystems gekommen und hatte sich an Bord eines Beiboats nach Terra begeben. Offiziell diente diese Zusammenkunft dem Ziel, über die verschiedenen Möglichkeiten zu beraten, wie man die Menschheit (oder die Garbeschianer) bis zum zwanzigsten Oktober aus dem Bereich der Milchstraße entfernen könne.

“Wir sollten nicht vorschnell urteilen”, meinte Scerp. “UNKAS mag ein Sonderfall sein, aber wohl hauptsächlich in der Beziehung, daß die Station von mehreren Bebenfronten voll getroffen wurde und dementsprechend dieser unbekannten Strahlungsform sehr intensiv ausgesetzt war. Die TERNIGAL dagegen hielt sich nur für kurze Zeit in dem verseuchten Gebiet auf, und die Strahlungsintensität war nur noch gering. Trotzdem sind die Folgen verheerend. Ich fürchte, wir werden schon in wenigen Stunden aus vielen Teilen der Galaxis Meldungen erhalten, in denen von sich erweichendem ArkonStahl die Rede ist.”

“Genau das befürchte ich auch!” sagte Julian Tiffloor betrübt. “Und die betreffenden Experten sind derselben Meinung. Aber ich hoffe immer noch, daß wir uns alle miteinander irren.”

“Ich verstehe”, murmelte der Arkonide. Er sah den Ersten Terraner nachdenklich an.

“Wenn das, was auf UNKAS geschah, keine Ausnahme ist, werden wir schon bald gezwungen sein, die Menschheit zu evakuieren”, gab Tiffloor schweren Herzens zu. “Und es spielt dann keine Rolle mehr, ob die Orbiter uns für Garbeschianer halten oder nicht. Diese ersten paar Beben waren nur der Anfang. Bald wird die ganze Milchstraße von ihnen erschüttert werden, und wenn sie alle diese Strahlung mit sich bringen ... Die Beben alleine werden uns schon genug zu schaffen machen, aber die Strahlung gibt uns den Rest. Arkon_Stahl wurde zu lange im großen Maßstab verwendet, und auch jetzt noch benutzt man ihn überall.”

“Wir können aber nicht evakuieren!” sagte Scerp.

“Natürlich nicht. Wir haben viel zu wenig Raumschiffe. Und wenn diese Arkon_Stahl_Seuche um sich greift, werden es noch weniger werden.”

“Mit anderen Worten: Wir können nur einen Bruchteil der Menschheit in Sicherheit bringen”, sagte Mutoghman Scerp bitter. “Wer soll bestimmen, wen wir in die Schiffe schicken?”

“Ich weiß es nicht”, gestand Tiffloor ratlos. “Aber ehe sie alle sterben ... Verdammt, es muß doch eine Lösung geben! Ich wüßte sogar jemanden, der uns jetzt im Handumdrehen einen Plan präsentieren könnte.”

“Wer ist das? Jen Salik?” fragte Scerp, der über die Ereignisse, die zur Verlängerung der Frist geführt hatten, informiert war.

“Ja, Salik”, sagte der Erste Terraner grimmig. “Ich wollte, er wäre hier.”

“Ich fürchte, in diesem Fall wäre auch er ratlos.”

“Das ist durchaus wahrscheinlich”, murmelte Tiffloor. “Aber dann hätte ich wenigstens vor dem absoluten Zusammenbruch noch die Gewißheit, daß auch seiner Genialität Grenzen gesetzt sind.”

Er vernahm ein leises Signal, drückte auf einen Knopf und sah Ronald Tekener entgegen, der zur Tür herein kam und ihm wortlos, ohne Mutoghman Scerp anzusehen, eine Nachricht vorlegte. Julian Tiffloor verbiß sich

eine ärgerliche Bemerkung. Tekeners Benehmen war alles andere als diplomatisch. Aber als er die Nachricht gelesen hatte, konnte er Tekeners Verhaltensweise nur zu gut verstehen.

“Die Strahlung hat offenbar einen Planeten am Rand von M 13 getroffen”, sagte er leise.

Der Arkonide wurde bleich. Er begriff sofort, was diese Nachricht bedeutete.

Die ganze Zivilisation seines Volkes war auf Arkon_Stahl aufgebaut. Nur in wenigen Fällen hatte man in neuerer Zeit Terkonitstahl verwendet.

“Es tut mir leid”, fuhr Tiffloor fort. “Aber beim Arkon_Stahl alleine bleibt es nicht. Es gibt noch ein Material, das von der Strahlung beeinflusst wird.”

*

Es war schön, wieder in Gostabaar zu sein und zu sehen, wie die Sonne sich über dem Meer erhob. Ottarsk hatte diesen Anblick sehr vermißt, und auch sein Haus hatte ihm gefehlt. Seitdem er vor fünf Tagen zurückgekehrt war, war er schon mindestens ein dutzendmal durch die Gärten auf den Innenterrassen gewandert, hatte die von ihm selbst entworfenen Wasserspiele bewundert und zufrieden bemerkt, daß die Roboter alles einwandfrei in Ordnung gehalten hatten.

Am sechsten Morgen nach seiner Heimkehr ließ er sich das Frühstück auf seiner Lieblingsterrasse servieren, als die übrigen Bewohner des Hauses—Familienmitglieder, Verwandte aus allen Teilen von M 13 und deren Freunde—noch in ihren Betten lagen und sich von den Anstrengungen der vergangenen Nacht erholten. Einige gingen erst schlafen, als Ottarsk gerade aufstand. Durgen hatte, wie in jedem Jahr, den Tag Wy’Hathar gefeiert. Genau neuntausendneinhundertachtundneunzig Arkonjahre vor diesem Tag waren die elf ersten Familien von Durgen in die Bucht am Meer gekommen und hatten die Stadt Gostabaar gegründet. Die Feierlichkeiten dauerten nun schon eine ganze Woche lang an, und Ottarsks Rückkehr war in dem allgemeinen Trubel fast unbemerkt geblieben. Ottarsk nahm an dem Fest in diesem Jahr nicht teil. Ihm war nicht danach zumute, denn der Schock, daß er von Durgen hatte fliehen müssen, um nicht anstelle von Gursc gelyncht zu werden, saß ihm noch zu tief in den Knochen. Hätten ihm nicht die beiden Terraner, Tekener und Jennifer Thyron, geholfen, so hätte es sicher ein böses Ende genommen. Ottarsk hatte fast ein Viertel eines terranischen Jahres auf verschiedenen Planeten verbringen müssen, ehe er es wagen durfte, nach Durgen zurückzukehren. Inzwischen war Gursc längst nicht mehr Stadtmaurer von Gostabaar, und selbst seine glühendsten Anhänger waren von ihm abgefallen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er ein mehrfacher Mörder war.

Ottarsk traf auf dem Weg zu seiner Lieblingsterrasse seinen Enkel Irbonth, der ziemlich verloren mitten in einem Gang stand und offensichtlich nicht wußte, was er mit sich anfangen sollte.

“Sie sind alle betrunken”, beklagte er sich bei Ottarsk. “Nimmt denn dieses verdammte Fest niemals ein Ende?”

“Du sollst nicht immer >verdammt< sagen! “ antwortete Ottarsk streng. “Im übrigen wirst du schon in wenigen Jahren ganz anders über Wy’Hathar denken. Komm mit, wir essen etwas zusammen. Hast du Lust, mit mir zum Fischen zu fahren?”

Irbonth strahlte, und Ottarsk betrachtete den Jungen mit einer gewissen Rührung.

Überall im Haus waren die Roboter damit beschäftigt, die Spuren des Festes zu tilgen.

“Sieh dir das an!” rief Irbonth plötzlich empört.

Ottarsk blieb unwillkürlich stehen.

Kurz vor der großen Glastür, die auf die Terrasse hinausführte, lag ein unförmiges Bündel am Boden. Eine breite Bahn des kostbaren Stoffes, mit dem die Wand verkleidet war, war heruntergerissen worden.

Ottarsk stieß das Bündel mit dem Fuß an.

“Steh auf!” sagte er grob.

Das Bündel rührte sich nicht. Ottarsk bückte sich und schlug den Stoff zur Seite. Er sah ein Gesicht und deckte den betrunkenen Schläfer hastig wieder zu. Er wollte nicht, daß Irbonth seinen Vater in diesem Zustand sah.

“Die Wand sieht merkwürdig aus”, bemerkte Irbonth.

Ottarsk blickte auf. Tatsächlich, der Junge hatte recht. Die Wand bestand aus hellem Beton—aber sie war dunkel geworden, regelrecht schmutzig sah sie aus. Ottarsk strich vorsichtig mit einer Fingerspitze darüber hin. Der Beton fühlte sich seltsam rau an, aber der Finger blieb sauber.

“Die Roboter werden das in Ordnung bringen”, sagte er zu Irbonth.

Er überlegte bereits, ob es nicht an der Zeit war, das ganze Haus einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Es hätte ihn interessiert, ob es unter den anderen Stoffbahnen genauso aussah, aber er widerstand der Versuchung, sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, denn er wollte den Jungen so schnell wie möglich von diesem Ort wegbringen.

Er rief einen Roboter und befahl ihm, zuerst Irbonths Vater ins Bett zu stecken und danach die Wandverkleidung wieder in Ordnung zu bringen.

Als er auf die Terrasse hinaustrat, blieb er für einen Augenblick irritiert stehen. Er hatte das Gefühl, daß etwas in seiner Umgebung nicht so war, wie es hätte sein sollen. Das Innere des gigantischen Trichterbauwerks erschien ihm plötzlich fremd. Er konnte jedoch nicht erkennen, wodurch dieses Gefühl in ihm ausgelöst wurde.

Er bemerkte, daß Irbonth ihn neugierig beobachtete und riß sich zusammen.

“Dort drüben ist ein Tisch für uns gedeckt”, erklärte er und deutete in die entsprechende Richtung. Irbonth lief voraus und stürzte sich auf Ottarsks Frühstück, als hätte er seit Tagen nichts mehr zu essen bekommen. Der alte Mann lächelte und orderte eine neue Portion.

“Ich hole meinen Fischespeer!” rief Irbonth, als er endlich satt war. “Du wartest doch auf mich?”

“Aber ja, selbstverständlich”, antwortete Ottarsk. “Lauf nur, mein Junge!”

Er war froh, ein paar Minuten Ruhe zu haben, denn in Gegenwart des Jungen war es so gut wie unmöglich, sich über die letzten Neuigkeiten informieren zu lassen.

Aber als er alleine war und auch Irbonths Schritte verklungen waren, überfiel ihn wieder dieses verwirrende Gefühl, in einer seit vielen Jahren vertrauten Umgebung zu sitzen, in der sich über Nacht alles verändert hatte, und dies in einer Weise, die man weder sehen noch hören konnte. Ottarsk sah sich beunruhigt um—und da entdeckte er die dunkle Mauer.

Er blinzelte verblüfft. Er war sicher daß er dieses häßliche Gebilde an diesem Ort nie zuvor gesehen hatte.

Wütend stand er auf. Hatten die betrunkenen Teilnehmer des Wy’Hathar_Festes ihm einen Streich spielen wollen? Er trat an die Mauer heran. Sie reichte ihm bis zur Brust und war von blühenden Pflanzen umgeben. Die Pflanzen sahen nicht so aus, als hätte man sie erst in der letzten Nacht hier eingesetzt. Er bog die Stengel, auf denen große, blaue Blüten saßen, zur Seite, um genauer nachzusehen.

Der Boden zwischen den Pflanzen war dicht mit kleinen, weißen Steinen bedeckt.

Schockiert richtete Ottarsk sich wieder auf.

Natürlich, die Mauer gehörte durchaus an diesen Platz. Aber sie war bis gestern mit einer Schicht aus Perlkieseln überzogen gewesen. Diese Steine fand man an den südlichen Stränden des Kontinents, in direkter Nähe zum Glasdschungel.

Die Steine hatten sich während der Nacht vom Betonkern der Mauer gelöst und waren herabgefallen.

Aber warum waren sie abgefallen? Hatte jemand nachgeholfen? Und wenn—hatte er auch gleich noch die Mauer dunkel angestrichen? Ottarsk untersuchte die Blätter, die die Mauer berührten, fand aber keine Farbspritzer oder sonstigen Flecken darauf.

Ratlos startete er die häßliche Mauer an. Vielleicht wurde das Haus allmählich wirklich zu alt. Ottarsk rechnete nach—der Trichterbau mochte jetzt seit etwa dreitausend Jahren an diesem Ort stehen. Das war kein Alter für arkonidischen Beton, der ohnehin im Laufe der Zeit immer heller wurde.

Sein Blick wanderte weiter, und Ottarsk stieß einen halb erstickten Laut der Empörung aus, als er den Brunnen auf der nächsttieferen Terrasse entdeckte. Auch er war dunkel und häßlich geworden, das Wasser in den düsteren Becken tröpfelte nur noch von einer Stufe zur nächsten, als sei es zur Hälfte verdunstet.

Jetzt sah er es überall. Er schob die Ranken zur Seite, die einen Pfeiler umhüllten, und darunter zeigte sich ihm häßlicher, mißfarbener Beton. Unter seinen Füßen löste sich der kostbare Mosaikboden in seine Bestandteile auf, und als er die Steinchen samt der noch daran haftenden Bindemasse zur Seite schob, kam schwärzlich brauner Beton zum Vorschein.

Im ersten Augenblick empfand Ottarsk nichts als wilden Zorn angesichts der Tatsache, daß dieser verfärbte Beton ihm die Gärten verschandelte. Zitternd vor Wut überlegte er, wie er denjenigen ausfindig machen könnte, der die Schuld an allem trug. Vielleicht hatte man beim Bau des Hauses gepfuscht—dann würde er die Nachkommen dessen befragen, der die Verantwortung dafür zu tragen gehabt hatte.

Dann wurde ihm bewußt, daß es sehr schwer sein würde, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen, und kalte Furcht griff nach ihm. Er war nicht so reich, daß er es sich leisten konnte, dieses Haus einfach aufzugeben und sich ein neues zu kaufen oder bauen zu lassen. Er mußte aber damit rechnen, daß man ihn zwang, das Gebäude zu verlassen, sobald bekannt wurde, was hier vorging. Die

Sicherheitsbestimmungen waren auf Durgen sehr streng.

Er hörte Irbonths leichte Schritte und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Jetzt bedauerte er es, daß er dem Jungen so leichtfertig ein Versprechen gegeben hatte. Die Lust aufs Fischen war ihm vergangen. Er hätte sofort beginnen müssen, sich um diese Angelegenheit zu kümmern.

Gerade noch rechtzeitig fiel ihm ein, daß er an diesem Tag sowieso nichts erreichen würde. An diesem Morgen war mit Sicherheit in ganz Gostabaar niemand bereit, sich mit Problemen abzugeben.

Er zwang sich zu einem matten Lächeln und nickte Irbonth zu.

“Bist du fertig?” fragte er.

Irbonth schien verwirrt zu sein.

“Ja”, murmelte er, aber er sah nicht so aus, als wäre er außer sich vor Freude angesichts des bevorstehenden Ausflugs.

“Dann wollen wir uns gleich auf den Weg machen”, sagte Ottarsk trotzdem. “Je früher wir hinauskommen, desto mehr werden wir fangen.”

Er begab sich mit dem Jungen zu den Parkplätzen auf der obersten Terrasse und ignorierte dabei konsequent jedes dunkle Stück Beton, das sich seinen Blicken darbot. Dabei spürte er eine Gänsehaut auf seinem Rücken. Von Minute zu Minute schien ihm der Trichterbau häßlicher zu werden.

Auch die Parkfläche hatte sich dunkel verfärbt. Irbonth öffnete den Mund, als wolle er eine Frage stellen, ließ es dann aber doch bleiben. Ottarsk war dem Jungen dankbar dafür. Er hätte nicht gewußt, welche Antwort er dem Enkel geben sollte.

Ottarsk ließ den Gleiter schräg in den Himmel schießen. Er vermied es, einen Blick nach unten zu werfen, denn er fürchtete sich vor dem, was er dann sehen würde.

Irbonth dagegen beugte sich vor und betrachtete neugierig die Stadt.

“Es sieht alles so anders aus!” sagte er plötzlich. “Warum sind alle Trichterbauten so dunkel geworden?”

“Alle?” fragte Ottarsk entgeistert.

Er drosselte die Geschwindigkeit und blickte nach unten.

Noch am Tag zuvor war Gostabaar eine der schönsten Städte gewesen, die es in diesem Gebiet des Sternhaufens gab, ein riesiger, herrlicher Park, aus dem sich die weiß schimmernden Trichterbauten erhoben, und jetzt glaubte Ottarsk sich in einen fremdartigen Dschungel versetzt, in dem häßliche, braunschwarze Riesenpilze wucherten.

Entsetzt starrte er auf dieses bedrohliche Bild und merkte gar nicht, daß der Gleiter mit zunehmender Geschwindigkeit auf eines der Gebäude zuraste. Erst Irbonths Stimme brachte ihn wieder zur Besinnung. Er änderte den Kurs, aber es war fast zu spät, und der Gleiter streifte eine Mauerkante.

“Halte dich fest!” schrie Ottarsk

Aber die erwartete heftige Reaktion des Gleiters blieb aus. Verwundert bremste Ottarsk und kehrte in einer engen Schleife zu dem Trichterbau zurück.

In der Mauerkante klappte eine Lücke, die es vorher nicht dort gegeben hatte. Es gab für Ottarsk gar keinen Zweifel mehr: Der Schaden war entstanden, als er die Mauerkante gestreift hatte.

Er wandte sich an Irbonth.

“Hör zu, mein Junge”, sagte er bedauernd, “wir müssen unseren Ausflug verschieben. Irgend etwas stimmt mit den Trichterbauten nicht, das hast du sicher selbst schon bemerkt. Wir fliegen jetzt zu unserem ...”

Ein nie zuvor gehörter Laut ließ ihn mitten im Satz verstummen.

Etwas stöhnte laut auf. Ein Seufzen folgte, und dann war es, als hörte man von weit her einen Chor von Stimmen. Ein auf_ und abschwelliges Summen erfüllte die Luft und verschmolz zu einer monotonen Melodie.

“Was ist das?” rief Irbonth ängstlich. “Es hört sich so unheimlich an. Ich will weg von hier!”

“Sei still!” befahl Ottarsk grob.

Er brachte den offenen Gleiter bis dicht an die Mauerkante heran. Je näher er kam, desto deutlicher hörte er die geisterhaften Stimmen. Schließlich war er sich seiner Sache sicher: Das Gebäude selbst produzierte die Töne.

Zögernd streckte er die Hand aus. Er scheute davor zurück, den summenden und seufzenden Beton zu berühren, aber er zwang sich, fest zuzufassen.

Wieder erklang das grauenhafte Stöhnen. Und dann bröckelte der Beton unter seiner Hand weg.

Erschrocken betrachtete Ottarsk seine Finger. Ein paar feine Sandkörner hafteten noch daran.

Ottarsk blieb sekundenlang ganz still sitzen. Dann brachte er den Gleiter aus der gefährlichen Nähe der Mauer weg und raste mit Höchstgeschwindigkeit los. Er nahm Kurs auf das Haus des Stadtmaurers. Die ganze Zeit hindurch hörte er das leise Seufzen und die feinen, summenden Stimmen. Zuerst dachte er, es sei nur Einbildung und eine Folge dessen, was er gerade erlebt hatte. Aber dann;: begriff er, daß das Geräusch wirklich vorhanden war.

Die ganze Stadt seufzte und sang.

Das Haus des Stadtmaurers stand im Zentrum von Gostabaar. Es war unbewohnt, und zu diesem Zeitpunkt hielt sich niemand darin auf. Aber es gab Roboter und Rechengehirne, die jedem Bürger zu jeder Tages_ und Nachtzeit für Auskünfte und Eingaben zur Verfügung standen. Ottarsk landete auf der oberen Plattform, warf Irbonth einen kurzen Blick zu und bemerkte, daß der Junge verängstigt in seiner Ecke saß. Auf dem Gesicht des Kindes glitzerten Tränen.

“Komm mit hinein”, sagte Ottarsk leise. “Und hör auf zu weinen. Damit änderst du nämlich nichts.”

“Ich will hierbleiben”, flüsterte Irbonth.

Der Arkonide zögerte. Er stieg aus dem Gleiter und bemerkte erschrocken, daß die Plattform mit einer fingerdicken Schicht aus feinkörnigem Sand bedeckt war. Der Zerfall, der die ganze Stadt bedrohte, schritt noch schneller voran, als er bereits befürchtet hatte. Er durfte keine Zeit mehr verlieren, oder es kam zu einer

unvorstellbaren Katastrophe.

Er griff in den Gleiter und schaltete die Automatik ein.

“Wenn ich in einer halben Stunde nicht zurück bin”, schärfte er dem Jungen ein, “fliegst du zum Raumhafen. Kümmere dich um nichts, was um dich herum geschieht, hast du gehört?”

Irbonth antwortete nicht.

Ottarsk hastete zum nächsten Antigravlift und glitt in das oberste Stockwerk hinab. Jeder Bürger von Gostabaar wußte, wohin er sich in einem solchen Augenblick zu wenden hatte, und Ottarsk erreichte sein Ziel innerhalb einer Minute.

Er gab Alarm für die Stadt. Überall heulten jetzt die Alarmpfeifen auf und übertönten den Todesgesang der Trichterbauten. Ottarsk schaltete unterdessen das Hyperfunkgerät ein. Er wartete nicht, bis jemand den Empfang des Signals bestätigte, sondern sprach seine Meldung direkt in den Mikrophonring. Jedes seiner Worte wurde gleichzeitig aufgezeichnet. Er drückte einen Knopf. Von jetzt an würde der Sender seinen Hilferuf und die kurze Schilderung der Vorgänge von Gostabaar so lange abstrahlen, bis der Auftrag gelöscht wurde oder das Gerät aus technischen Gründen die Sendung einstellen mußte.

Ottarsk warf einen Blick auf den Zeitmesser—er hatte zwanzig Minuten gebraucht, um alles in die Wege zu leiten. Es wurde Zeit, daß er zu Irbonth zurückkehrte, ehe der Junge die Nerven verlor.

Als er auf den Gang hinauseilte, drang ihm eine Staubwolke entgegen. Er preßte einen Zipfel seiner Jacke vor seinen Mund und sprang in den Antigravschacht. Um ihn herum trieb Sand. Inmitten einer Wolke von Sand und Staub kam er oben auf der Plattform an. Er hielt nach dem Gleiter Ausschau und konnte ihn nicht entdecken.

Panik befahl ihm. Die Alarmpfeifen heulten immer noch, und so hörte er nichts von dem, was der Trichterbau an Geräuschen produzierte, aber er spürte, daß seine Füße immer tiefer einsanken.

“Irbonth!” schrie er. “Wo bist du? Melde dich!”

Aber in diesem infernalischen Heulen und Pfeifen würde Irbonth ihn nicht hören können, selbst wenn er ganz in der Nähe war.

Schließlich sah er ein, daß es sinnlos war. Der Gleiter befand sich nicht mehr auf der Plattform. Der Junge hatte es wahrscheinlich mit der Angst zu tun bekommen und war gestartet.

Ottarsk kehrte zum Liftschacht zurück. In dem schwerelosen Feld trieb mittlerweile so viel Sand, daß er Angst hatte, darin ersticken zu müssen. Aber wenn er noch länger wartete, würde der Boden unter ihm zusammenbrechen, und diese Gefahr erschien ihm als noch tödlicher. So ging er das Risiko ein und sprang in den Schacht. Er hatte das Gefühl, überhaupt nicht vom Leck zu kommen. Von den Wänden war kaum noch etwas zu sehen—der treibende Sand verhüllte sie völlig. Hustend und nach Luft ringend, mit tränenden Augen, starrte Ottarsk in die Tiefe. Erst als er einen der Ausgänge ins Innere des Gebäudes passierte, stellte er fest, daß er sich mit der in solchen Schächten üblichen Geschwindigkeit bewegte.

Er zwang sich zur Ruhe. Er wußte, in welcher Gefahr er schwebte. Wenn er jetzt die Nerven verlor, würde er höchstwahrscheinlich nicht mehr lebend aus diesem Gebäude herauskommen.

Endlich sah er das Ende des Schachtes. Er fing sich ab und taumelte vorwärts, tappte mit nach vorn gestreckten Armen wie ein Blinder durch den Staub und stieß mit den Fingern auf eine metallene Fläche. Seine Hände zitterten so sehr, daß er Mühe hatte, den Türkontakt zu berühren.

Die Metallplatte schob sich zur Seite, und dahinter tauchte die Straße auf. Auch hier gab es viel Staub in der Luft. Das Sonnenlicht wirkte seltsam düster. Ottarsk wischte sich den Sand aus den Augen und hielt Ausschau nach einem Gleiter. Unter dem Stadtmaurerhaus standen immer ein paar Fahrzeuge bereit.

Plötzlich hörte er aus dem Trichterbau ein lautes Rauschen. Erschrocken warf er sich nach vorne. Er stolperte in dem weichen Sand, der den Boden bedeckte, und rollte herum, und so erblickte er genau im richtigen Augenblick die Sandmassen, die aus der Tür hervorquollen.

Er begriff augenblicklich, was geschehen war: Der Antigravlift war ausgefallen.

Ihm wurde klar, daß die Suche nach einem Fahrzeug noch Zeit hatte. Zuerst mußte er sehen, daß er von dem Trichterbau wegkam. Über ihm ragten die schrägen Außenwände auf, und an vielen Stellen fiel Sand herab.

Ottarsk war schon ein alter Mann. Er war nicht daran gewöhnt, lange Strecken zu laufen, schon gar nicht in staubgeschwängelter Luft, in der jeder Atemzug zur Qual wurde. Er kämpfte gegen seine Schwäche an, gegen den Gedanken, daß er es sowieso nicht schaffen würde und darum ebensogut aufgeben könne.

Endlich war er weit genug von dem Trichterbau entfernt, daß er sich eine kurze Rast gönnen durfte. Er ließ sich zu Boden sinken und rang nach Luft. Da wurde es von einem Augenblick zum anderen sehr still. Der unerträgliche Lärm hatte den Arkoniden fast taub gemacht. Es dauerte lange, bis er imstande war, die Geräusche zu hören, die die sterbende Stadt von sich gab.

Jedes einzelne Gebäude sang das Lied vom Untergang. Die Stimmen, die aus dem zerfallenden Beton kamen, vereinigten sich zu einem Chor des Grauens. Und dann ging ein Stöhnen durch die Stadt, und Ottarsk sah mit

tränenenden Augen, wie ein Gebäude nach dem anderen in sich zusammenfiel. Nur die aus Arkon_Stahl bestehenden Skelette blieben von den stolzen Trichterbauten übrig.

Ottarsk wandte sich wie betäubt ab. Er wußte, daß er den Alarm viel zu spät ausgelöst hatte. Sicher war es vielen Arkoniden gelungen, sich aus den Häusern zurückzuziehen, ehe es zum Zusammenbruch kam. Aber mindestens ebenso viele hatten es mit Sicherheit nicht geschafft.

Er sah immer wieder nach oben, in der Hoffnung, einen Gleiter zu entdecken, der herabstieß, um ihn aufzunehmen. Aber erst nach etwa zehn Minuten zeigte sich das erste Fahrzeug.

Er zog seine Jacke aus und winkte damit. Der Gleiter verzögerte, und als Ottarsk den Piloten erkannte, atmete er ein wenig auf. Es war Zanoth, der neue Stadtmaurer. Er würde wissen, was als nächstes zu geschehen hatte, damit nicht auch noch der Rest dessen, was von Gostabaar übriggeblieben war, verloren ging.

Zanoth war blaß und hatte dunkle Ringe unter den Augen. Als Ottarsk zu ihm in den Gleiter stieg, bemerkte er den Geruch nach starkem Wein, der von dem Stadtmaurer ausging.

“Was ist überhaupt los?” fragte Zanoth kläglich. “Was ist hier geschehen? Wie sieht Gostabaar denn plötzlich aus?”

Ottarsk starrte den anderen fassungslos an.

“Siehst du das nicht?” fragte er grob. “Die Trichterbauten sind zerfallen. In diesen Sandhaufen liegen noch Tausende von Arkoniden, die verschüttet sind und Hilfe brauchen.”

“Warum sind sie denn nicht nach draußen gelaufen?” fragte Zanoth empört. “Muß ihnen denn alles erst gesagt werden? Ich war nur ein paar Stunden unterwegs, und schon geht in der Stadt alles drunter und drüber ...”

Ottarsk sagte sich, daß Zanoth unter Schockeinwirkung stand und nicht voll für sich verantwortlich war. Er schob Zanoth zur Seite und übernahm die Kontrolle des Gleiters.

Er schaltete das Funkgerät ein und rief nach den Überlebenden der Katastrophe. Sie mußten so schnell wie möglich nach Gostabaar zurückkehren und bei den Rettungsaktionen helfen. Es gab in jedem Trichterbau Räume, deren Wände aus Metall bestanden, und in ihnen konnten zahlreiche Arkoniden überlebt haben. Es galt, sie so bald als möglich zu befreien, damit sie nicht erstickten.

Auf seinen dringenden Aufruf meldeten sich jedoch nur vier Bürger von Gostabaar. Alle anderen waren bereits weit entfernt und hielten es auch nicht für nötig, sich weiter mit der Katastrophe zu befassen.

“Gostabaar bietet zur Zeit einen sehr häßlichen Anblick”, erklärte einer der vier Überlebenden zögernd. “Du weißt, wie das ist, Ottarsk. Du als Bauchaufschneider bist an solche Dinge vielleicht gewöhnt, aber für uns andere ...”

“Was ist mit euren Familien?” fragte Ottarsk erbost. “Wollt ihr sie alle im Stich lassen?”

“Meine Frau und meine Kinder befinden sich bei mir im Gleiter”, gab der Arkonide zurück. “Alle anderen sind längst tot. Wir können ihnen nicht mehr helfen. Niemand, der sich noch in den Bauten befand, kann die Katastrophe überlebt haben.”

Ottarsk schaltete ab und rief den Raumhafen. Aber er bekam keine Verbindung.

“Dann muß es eben auch so gehen”, murmelte er grimmig.

Die Schaltzentrale der Stadt arbeitete nicht mehr, seit das Haus des Stadtmaurers zusammengebrochen war. Über den Notkanal, der in der langen Geschichte von Durgen kaum jemals benutzt worden war, erteilte Ottarsk allen Robotern den Befehl, sich unverzüglich und unter Einsatz der eigenen Existenz auf die Suche nach Überlebenden zu begeben und diese ins Freie zu schaffen.

“Das hättest du nicht tun sollen”, sagte Zanoth plötzlich.

Ottarsk sah den Stadtmaurer verwundert an.

“*Meine* Roboter werden nicht an deinen Aktionen teilnehmen!” verkündete Zanoth verbissen. “Ich bewahre Gegenstände von unschätzbarem Wert in meinem Haus auf. Ich bestehe darauf, daß meine Roboter zuerst diese Dinge herausschaffen.”

Ottarsk verlor die Kontrolle über sich selbst. Zanoths unverschämte Forderung gab ihm den Rest.

Er hob die Hand und schlug zu. Der Stadtmaurer kam nicht einmal mehr dazu, sich zur Wehr zu setzen.

Ottarsk schob den schlaffen Körper des Bewußtlosen auf dem Sitz zurecht und sah gleich darauf eine schwache Bewegung in dem Sand und Trümmerhaufen, der noch vor kaum einer Stunde das ihm am nächsten stehende Haus gewesen war.

Hastig steuerte er den Gleiter hinüber. Ein Roboter schob sich mit ekkigen Bewegungen ins Freie. Die Maschine warf mit wirbelnden Armen alles zur Seite, was ihr im Wege war. Hinter ihr wurde ein enger, finsterer Gang erkennbar. Der Roboter drehte sich um und verschwand. Kaum fünf Minuten später tauchte er wieder auf, eine bewußtlose—oder tote?—Frau auf den Armen.

Während der Roboter in die Tiefen des Trümmerbergs zurückkehrte, sprang Ottarsk aus dem Gleiter und untersuchte die Arkonidin. Sie lebte noch, aber es war zweifelhaft, daß dieser Zustand noch lange anhielt.

Im Gleiter führte er stets eine Grundausrüstung an Instrumenten und Arzneien mit sich. Er versorgte die Frau notdürftig und erkannte dabei verzweifelt, daß er alleine überhaupt nichts gegen das ungeheure Elend von Gostabaar ausrichten konnte. Überall sah er jetzt Roboter, die sich aus den Trümmern wühlten und Verletzte ins Freie trugen. Sie alle mußten versorgt werden, brauchten medizinische Hilfe, eine Unterkunft, Decken und Verpflegung ...

Ottarsk schalt sich einen Narren. Es gab noch einen Ort in der Stadt, an dem man dies alles finden konnte. Nach dem Ende des Kriegsplaneten Arkon III, das für alle Arkoniden ein furchtbarer Schock gewesen war, hatten die Bürger von Gostabaar einen Bunker anlegen lassen. Die eigentlichen Schutzräume lagen tief unter der Bucht von Gostabaar, der Eingang aber befand sich mitten in der Stadt, und zum Zweck der Tarnung hatte man wenige Meter unter der Oberfläche einen zweiten Bunker angelegt. Im Fall eines Angriffs wollte man damals die beiden Tunnel, die den oberen mit dem unteren Bunker verbanden, sprengen.

Im oberen Bunker aber gab es echte Schutzräume, Lager mit Notvorräten und eine Medo-Station.

Er kehrte in den Gleiter zurück und befahl den Robotern, alle Überlebenden zu diesem Bunker zu schaffen. Gleichzeitig forderte er alle Maschinen, die auf Erste Hilfe und ähnliche Disziplinen programmiert waren, auf, sich ab sofort an den eigentlichen Bergungsarbeiten nicht mehr zu beteiligen und sich auf die Versorgung der Überlebenden zu konzentrieren.

Ottarsk wußte, daß er unzählige Fehler machte. Er hätte die ganze Aktion besser organisieren müssen, aber er fühlte sich außerstande, diesen Gedanken in die Tat umzusetzen. Er fragte sich, warum keine Hilfe vom Raumhafen kam, warum nicht überhaupt wenigstens ein paar andere Arkoniden versuchten, mit dieser Katastrophe fertig zu werden.

Immerhin kam jetzt ein wenig Ordnung in das Bild. Ottarsk ließ die Roboter Gruppen bilden, die systematisch die Trümmerhaufen absuchten und Sonden einsetzten, um möglichst viele Verschüttete aufzuspüren. Die Maschinen mit medizinischer Grundprogrammierung teilte er auf. Die eine Gruppe hatte Erste Hilfe zu leisten, von dem Augenblick an, in dem ein Verletzter entdeckt wurde, die andere arbeitete im Bunker. Als Ottarsk einen kurzen Blick auf das warf, was sich dort mittlerweile abspielte, überkam ihn das nackte Grauen.

Viele der Überlebenden waren zwar bei Bewußtsein, gebärdeten sich jedoch, als hätten sie infolge der Katastrophe den Verstand verloren. Er sah Männer und Frauen, die sich mit rasender Wut gegen die Roboter zur Wehr setzten, als könnten sie nicht begreifen, daß die Maschinen ihnen nur helfen wollten. Es war ein unbeschreibliches Durcheinander.

Während Ottarsk noch überlegte, was er dagegen unternehmen sollte, tauchte plötzlich doch noch ein Gleiter auf. Die

Maschine nahm Kurs auf den Platz vor dem Bunker. Sie setzte in einer Staubwolke auf, und Ottarsk sah fünf Männer und zwei Frauen, die aus dem Fahrzeug sprangen. Aufgeregt eilte er ihnen entgegen.

“Gut, daß Sie kommen!” rief er schon von weitem.

Die Ankömmlinge blieben stehen und warfen sich seltsame Blicke zu.

“Was haben Sie?” fragte Ottarsk irritiert. “Kommen Sie schon, fassen Sie mit an, wir können hier jede Art von Hilfe gebrauchen.”

“Auch von uns?” fragte einer der Männer spöttisch.

Ottarsk stutzte und sah sich die Ankömmlinge genauer an. Es waren keine reinrassigen Arkoniden. Sie besaßen zwar das typische weiße Haar, aber ihre Haut war goldbraun, und ihre Augen schimmerten bräunlich. Vermutlich handelte es sich um Raumfahrer, die während eines Aufenthalts auf Durgen eine Jagdexpedition unternommen hatten.

“Auch von Ihnen!” sagte Ottarsk ärgerlich. “Oder *wollen* Sie nicht helfen?”

“Dann wären wir nicht hier”, antwortete einer der Raumfahrer ruhig. Er lehnte sich über die Bordwand des Gleiters und wollte nach einer Tasche greifen, aber plötzlich richtete er sich mit einem erschrockenen Laut auf.

“Der Gleiter!” rief er verwundert. “Seht euch das an!”

In der Bordwand befand sich eine Delle. Es sah aus, als hätte der Fremde einen Abdruck seines Körpers hinterlassen.

Ottarsk schaltete ungewöhnlich schnell. Er drehte sich um und rannte wie von Furien gehetzt zu seinem Fahrzeug. Er registrierte nur nebenbei, daß dessen Wände noch fest waren. Statt dessen entdeckte er, daß die Stahlgerüste der Trichterbauten sich in erschreckender Weise veränderten.

An jenen Elementen, auf denen ein hohes Gewicht ruhte, sah man es zuerst. Sie bogen sich durch, als hätten sie plötzlich ihre Festigkeit verloren.

Ottarsk benutzte abermals den Notkanal, über den er alle Roboter zur gleichen Zeit erreichen konnte.

“Bringt sofort alle Überlebenden aus dem Bunker heraus ins Freie!” befahl er. “Die Bergungsarbeiten werden fortgesetzt. Alle Arkoniden, die gefunden werden, müssen sofort aus der unmittelbaren Nähe der

Trichterbauten geschafft werden.“

“Meinen Sie, daß die Roboter noch fähig sind, mit diesen Befehlen etwas anzufangen?” fragte eine sanfte Stimme hinter ihm. Er drehte sich um und erblickte eine der Raumfahrerinnen, eine junge Frau, die ihn skeptisch betrachtete.

“Wie meinen Sie das?” fragte er.

Die Raumfahrerin deutete auf eine Maschine, die aus dem Bunker kam, einen Bewußtlosen auf den Armen. Die Beine des Roboters bogen sich durch. Die Maschine vermochte kaum noch, den Körper des Verwundeten zu halten, denn auch ihre Arme sanken mehr und mehr herab. Der Roboter war aber auch offensichtlich außerstande zu begreifen, was mit ihm geschah. Mit der für seine Art typischen Sturheit schleppte er den Arkoniden weiter, bis seine Arme unter dem Gewicht nachgaben. Der Verletzte fiel in den Sand. Die Maschine blieb stehen und bemühte sich, ihn wieder aufzuheben, wobei ihre Arme sich in schier unglaublicher Weise verbogen. Voller Entsetzen sah Ottarsk, daß das Gesicht des Roboters förmlich schmolz. Eine dünne Bahn von flüssigem Metall lief am Oberkörper der Maschine herab. Auch die Hände begannen zu zerfließen. Zwischen den künstlichen Fingern und dem Körper des Verletzten spannten sich plötzlich Fäden aus flüssigem Metall.

Der Arkonide schlug in panischer Furcht auf die Sendetaste.

“An alle—Roboter!” schrie er. “Brecht alle Arbeiten ab. Zieht euch sofort aus der Stadt zurück!”

Die Maschine ließ den Verletzten endlich in Ruhe. Sie versuchte sich aufzurichten, schaffte es aber nicht und taumelte mit durch den Sand schleifenden Armen davon. Die metallenen Fäden spannten sich, der Verletzte wurde ein kurzes Stück mitgezogen. Dann kam der Punkt, an dem die Maschine nicht mehr fähig war, das Gewicht des mit ihr auf so unheimliche Weise verbundenen Körpers zu bewegen. Der Roboter trat auf der Stelle, stemmte sich gegen die Fäden wie ein Zugtier, das man vor einen zu schweren Wagen gespannt hatte.

Die Raumfahrerin stieß einen erstickten Schrei aus und sprang vorwärts, riß eine Waffe aus ihrem Gürtel und schoß auf die Fäden. Die dünnen Verbindungen aus flüssigem Metall zerschmolzen unter der Glut des Energiestrahls. Der Roboter stürzte vornüber in den Sand und kroch auf allen vieren weiter, wobei er mehr und mehr seine Form verlor.

Ottarsk glaubte, den Verstand verlieren zu müssen.

“Die Leute im Bunker”, flüsterte er. “Sie sind alle verloren!”

“Meine Freunde kümmern sich bereits darum”, stieß die Fremde keuchend hervor. Ottarsk hatte kaum bemerkt, daß sie bereits zum Gleiter zurückgekehrt war. “Kommen Sie, wir müssen ihnen helfen!”

Ottarsk hörte sie kaum. Er starrte auf die metallenen Skelette der Trichterbauten, die langsam zerflossen, als bestünden sie aus Wachs, das erhitzt wurde. Überall sah er Roboter, die versuchten, seinen Befehl zu befolgen. Viele waren nur noch unförmige Klumpen, aber sie bewegten sich immer noch. Ottarsk brauchte eine Weile, um zu erkennen, was das bedeutete.

“Es liegt am Arkon_Stahl”, sagte er leise. “Nur er ist es, der sich verändert. Die Geräte im Innern der Roboter bestehen aus anderen Materialien.”

Er sah sich nach der Raumfahrerin um, aber die war inzwischen verschwunden. Aus dem Bunker schwebten Dutzende von Antigravliegen. Ottarsk bemerkte, daß die Raumfahrer immer mehrere Arkoniden auf jede Liege gepackt hatten. Vielleicht würden sie es tatsächlich schaffen, wenigstens die Bewußtlosen auf diese Weise rechtzeitig aus dem Bunker zu holen. Einer der Fremden trieb schreiend eine Horde von nur leicht verletzten, aber total verwirrten Arkoniden vor sich her. Sobald diese Leute aber sahen, was aus ihrer schönen Stadt geworden war, versuchten sie wie von Sinnen in den Bunker zurückzukehren.

Ottarsk stieg schwerfällig aus dem Gleiter. Das Fahrzeug bestand nicht aus Arkon_Stahl, und das verlieh ihm ein flüchtiges Gefühl der Beruhigung. Er würde mit diesem Fahrzeug in jedem Fall zum Raumhafen fliehen können—falls nicht auch noch andere Materialien begannen sich aufzulösen. Ottarsk taumelte und hielt sich an dem Fahrzeug fess. Vor seinen Augen entstand die schreckliche Vision eines Planeten, der nach und nach in seine Bestandteile zerfiel.

Zum erstenmal tauchte in ihm die Frage auf, wie es zu dieser Katastrophe habe kommen können. Erlebte er den Einsatz einer bisher unbekannten Waffe mit? Hatten die Orbiter beschlossen, den Menschen in der Milchstraße zu demonstrieren, auf welche Art und Weise sie die “Garbeschianer” vernichten würden, wenn diese sich weigerten, ihre Planeten zu verlassen?

Der Arkonide löste sich mit Mühe von diesen Gedankengängen. Er taumelte auf einen der Raumfahrer zu, der gerade in den Bunker zurückkehren wollte, um weitere Arkoniden herauszuholen.

Ottarsk hielt den Mann am Ärmel fess.

“Der Bunker besteht aus ArkonStahl!” sagte er heiser. “Sie dürfen nicht weiter dort unten arbeiten. Die Wände werden sich auflösen und zerfließen.”

Der Mann drehte sich um. Auf seiner linken Gesichtshälfte klebte ein handtellergroßer Fladen aus

zähflüssigem Stahl.

Ottarsk schrie entsetzt auf. Dunkelheit griff nach ihm, er stürzte zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Der Fremde routete den alten Mann auf die Seite—mehr konnte er in diesem Augenblick nicht für ihn tun und kehrte an seine Arbeit zurück.

Als die Nacht über Gostabaar hereinbrach, traf endlich Hilfe vom Raumhafen her ein. Da aber war es für jene dreiundzwanzig Arkoniden, die man nicht rechtzeitig aus dem Bunker haste bergen können, bereits zu spät. Zwei der hilfsbereiten Raumfahrer waren ebenfalls von herabfallenden Metallfladen erstickt worden. Gostabaar war nur noch ein Trümmerhaufen.

4.

Die Meldungen kamen von überall her. Es war, als hätte die erste Nachricht eine wahre Lawine von gleichlautenden Botschaften und Hilferufen ausgelöst. Nach Durgen gerieten zunächst weitere Welten im Bereich von M 13 in den Einfluß der unbekannten Strahlung. Der Effekt war überall gleich: Beton nahm eine dunkle Färbung an und erzeugte Geräusche, die wie ein monotoner Gesang klangen. Es gab bereits eine makabre Bezeichnung dafür: Man nannte dieses Geräusch den *Betonchor*. Niemand wußte, wer den Namen aufgebracht haste, aber er war allgemein gebräuchlich.

Sobald dieser *Betonchor* erklang, war es höchste Zeit, fluchtartig alle Gebäude, Tunnel, Brücken und ähnliches zu verlassen, bei deren Bau dieses Material verwendet worden war. Wenig später nämlich zerbröselte es und wurde zu Sand.

Gleichzeitig begann die Veränderung des Arkon_Stahls. Keine anderen Metalle und deren Legierungen waren betroffen, aber Arkon_Stahl verwandelte sich in eine zähflüssige Masse.

Der *Betonchor* machte innerhalb weniger Stunden Millionen von Menschen und andere Intelligenzen obdachlos. Die nachfolgende Verflüssigung des Arkon_Stahls machte das Chaos komplett. In panischer Furcht versuchten viele Überlebende dieser beiden Katastrophen, in den Weltraum zu fliehen. Häufig genug wurden ihre verwüsteten Städte auch noch von den Ausläufern der immer häufiger auftretenden Weltraumbeben durchgeschüttelt und dem Boden gleichgemacht. Unter diesen Umständen dachte kaum noch jemand an die Keilraumschiffe der Orbiter, die die Milchstraße bedrohten. Viele Flüchtlinge starben in Schiffen, die in den Gravitationswellen der Weltraumbeben deformiert, zerquetscht oder zerrissen wurden. Andere ließen ihr Leben in Räumen, bei deren Bau vorzugsweise Arkon_Stahl verwendet worden war.

Und doch war dies alles nur ein Anfang. Julian Tiffloor wußte das. Mittlerweile gab es überall in der Galaxis Planeten, in deren Städte massive Bauten zerfielen und stählerne Türme und Brücken zerschmolzen. Die Beben­tätigkeit aber nahm noch immer zu. Der Höhepunkt der Welle war noch längst nicht erreicht.

*

Die Apasos waren einst ein großes und einflußreiches Volk in der Eastside der Galaxis gewesen, fast so groß und mächtig wie die Gataser, zu denen sie in erbitterter Konkurrenz gestanden hatten. Etwas von diesem uralten Streit war erhalten geblieben und äußerte sich in einem mit großer Leidenschaft geführten Wettkampf auf technischem Gebiet. Daß die Gataser so lange Zeit hindurch ihre führende Rolle hasten behalten können, lag allein daran, daß ihnen das meiste Molkex zur Verfügung gestanden haste und sie es meisterhaft verstanden, mit diesem Stoff umzugehen. Nach der Niederlage, die die Blues im Kampf mit den Terranern erlitten hatten, schien es vorübergehend, als sollte die Macht der Gataser gebrochen sein. Zum Leidwesen der Apasos erholten sich die arroganten Bewohner von Gatas jedoch sehr schnell von dieser Schlappe.

Es geschah so manches, was die Machtverhältnisse im Blues_Sektor veränderte, aber die Sucht der Gataser und Apasos, sich gegenseitig auszustechen, hielt sich über alle Katastrophen hinweg:

Kürzlich nun haste man auf dem Planeten Apas im Pahl_System eine aufregende Entdeckung gemacht: Es war gelungen, künstliches Molkex herzustellen.

Das war der Durchbruch! Dem konnten die Gataser nichts entgegensetzen. Die Apasos taten alles, um ihr Geheimnis zu wahren, und gleichzeitig rüsteten sie in aller Eile sämtliche Raumschiffe, die ihnen zur Verfügung standen, mit dem legendären Panzer aus. Das künstliche Molkex war dem natürlichen Grundstoff sogar noch überlegen, denn es ließ sich nicht nur problemloser bearbeiten, sondern erwies sich auch als immun gegen die Anti_Molkex_Bomben.

Die Apasos sahen sich bereits als die neuen Herren der Milchstraße.

Dann kamen die Orbiter und gaben ihr Ultimatum bekannt. Die Apasos hasten von den Keilraumschiffen nichts zu befürchten, denn sie gehörten nicht zu den Menschenvölkern. Sie hätten jedoch eigentlich die Pflicht gehabt, ihren bedrohten Verbündeten zu Hilfe zu eilen. Sie gehörten der GAVOK an und hielten sich sonst in alien Punkten an die bestehenden Vereinbarungen.

Ihre neuen Molkex_Schiffe aber mochten sie nicht in den Dienst dieser Organisation stellen. Sie hielten sich zurück und warteten ab.

Bis es in der Nähe des Pahl_Systems ein Weltraumbeben gab.

Binnen weniger Minuten wurden die Städte der Apasos zerstört. Eine Gravitationsfront traf den Planeten und schüttelte ihn durch, ließ vulkanische Spalten aufbrechen, Meere über die Ufer treten und Berge zerbersten. Die fünf Raumhäfen, auf denen die Molkex_Schiffe standen, waren von diesen Zerstörungen ebenfalls betroffen, aber als der Planet aufhörte, sich wie ein bockiges Fohlen zu benehmen, standen die MolkexSchiffe unversehrt inmitten von Trümmern und Schuttbergen.

Die Überlebenden von Apas nahmen dies als ein Zeichen der schneeweißen Gottheit der Zuversicht, die den Apasos schließlich auch einiges an Gefälligkeit schuldig war, nachdem sie oft genug das Flehen ihrer Anhänger unbeachtet gelassen hatte.

Die Apasos gingen in aller Eile an Bord ihrer Schiffe und ließen den malträtierten Planeten hinter sich.

Zu denen, die das Unglück überlebten, gehörte Pakaluk, ein Diener der Gottheit der Zuversicht, der sich zum Zeichen seiner Würde und Kompetenz den Pelz schneeweiß gefärbt hatte.

Pakaluk erlebte eine berauschende Vision, als die Flotte der MolkexSchiffe das Pahl_System verließ. Er verfiel in einen Krampf und begann zu schreien.

“Hört, was die Gottheit der Zuversicht euch durch mich verkünden läßt!” gellte seine Stimme durch die HUINLAVIZ. “Ruhm und Ehre Reichtum und Glück hält das gnädige Schicksal für das Volk der Apasos bereit. Die Gottheit der Zuversicht hat uns zu ihren Söldnern berufen. Wir werden siegen, wohin auch immer wir kommen. Darum laßt uns dahin fliegen, wo die fremden Eindringlinge mit ihren häßlichen Schiffen stehen. Wir werden sie vernichten und verjagen, und die Völker der Milchstraße werden den Apasos zu Füßen liegen!”

Er schrie noch allerhand mehr, und da er sich vor seinem Anfall vor die Tür zur Kommandozentrale gehockt hatte, blieb dem Kommandanten der HUINLAVIZ nichts anderes übrig, als die Weissagung zur Kenntnis zu nehmen.

Die Blues hatten gelernt, dem, was ihre Priester in Trance von sich gaben, zu mißtrauen. Diesmal aber schien es dem Kommandanten Irsiccirt, als sei die Trance echt und die Botschaft ein wirklicher Wink des Schicksals. Hatte man nicht die unzerstörbaren Panzer aus synthetischem Molkex, und waren nicht die Keilraumschiffe nachweislich ohne eine solche Schutzschicht?

Ob der verwegene Plan nun wirklich von der Gottheit der Zuversicht stammte, mochte, oder ob Pakaluk ihn sich aus den Fingern gezogen hatte, spielte für Irsiccirt keine Rolle mehr. Er sah seine Chance—und griff zu.

Die Flotte der Apasos umfaßte zweihundertvierundsechzig Schiffe. Im Vergleich zu dem, was die Orbiter aufzubieten hatten, war dies eine jämmerliche Streitkraft, aber die Blues sahen großzügig über das zahlenmäßig bestehende Mißverhältnis hinweg. Todesmutig setzte sich die ganze Flotte in Bewegung.

*

Die Apasos wählten den Planeten Tahun zu ihrem Ziel. Erstens wußten sie, daß es dort eine große Flotte von Keilraumschiffen gab, und zweitens gab es keine zweite von Menschen bevölkerte Welt, der sich die Blues ähnlich stark verbunden fühlten. Von Tahun aus war den Apasos Hilfe zuteil geworden, als sie—etwa dreihundert Jahre zuvor—von einer Seuche heimgesucht worden waren.

Nach fünf Tagen erreichte die Flotte einen Punkt, von dem aus man die Sonne Tah optisch ausmachen konnte. Irsiccirt folgte dem Rat Pakaluks und ließ den Flug unterbrechen, damit die Apasos vor der Schlacht in Ruhe und mit Andacht der schneeweißen Gottheit der Zuversicht huldigen konnten.

Pakaluk trat ohne jede Scheu vor die Kameras, die sein Bild in jeden Raum eines jeden einzelnen Schiffes übertrugen, angetan mit einem so winzigen Kleidungsstück, daß die ehrenvollen Mütter in vielsagendes Gekicher ausbrachen. Diese ehrenvollen Mütter hatten mindestens einhundert Kindern das Leben geschenkt, und Pakaluk hätte sich von ihnen mehr Ruhe und Reife erwartet. Mit einem wütenden Blick seiner beiden hinteren Augen brachte er die Mütter zur Ruhe.

Er stellte sich in Positur, hob die Arme und holte tief Luft, um das Lied zu Ehren der Gottheit der Zuversicht anzustimmen—da gab es hinter ihm ein langgezogenes, schnarrendes Geräusch. Es klang, als lägen die Gottheit der Zwietracht und die der Mordlust miteinander in Streit und knarnten sich gegenseitig mit ihren tiefen Stimmen an.

Pakaluk erstarrte. Er klappte die beiden hinteren Augen, die er der besseren Konzentration halber geschlossen hatte, wieder auf und bedachte die ehrenvollen Mütter mit einem Blick, der den armen Frauen durch Mark und Bein ging.

Pakaluk schloß die Augen wieder. Sein Blick hatte gewirkt, davon war er überzeugt. Es würde keine weitere Störung geben. Er sang den ersten Ton—und verstummte.

Ein Ächzen ging durch den Raum, das ihm jedes einzelne Haar in seinem gefärbten Pelz zu Berge stehen ließ.

Um Pakaluks Ruhe war es geschehen. Er wirbelte herum, um die ehrenvollen Mütter ins Blickfeld seiner vorderen Augen zu bekommen. Einer der Techniker, die die Übertragung überwachten, schaltete geistesgegenwärtig

alle Aufnahmegeräte aus, ehe Pakaluk zu schreien begann, wie er noch nie geschrien hatte. Seine Stimme rutschte in die höchsten Höhen des Ultraschalls, während er den ehrenvollen Müttern darlegte, was er von ihnen hielt.

Die Mütter ihrerseits gerieten langsam, aber sicher in Zorn, denn sie hatten keinerlei Schuld an dem, was geschehen war. Zwei von ihnen erhoben ihre Stimmen, um Pakaluks Vorwürfe gebührend zu erwidern. Und so artete die geplante Huldigung an die Gottheit der Zuversicht in einen handfesten Krach aus, an dem die Gottheit der Zwietracht und der doppelt gestreifte Dämon der Beleidigung ihre helle Freude gehabt hätten.

Mitten in diese interessante Unterhaltung hinein drang ein dumpfes Rumpeln, gefolgt von einem nervenzerfetzenden Kreischen, das in ein Röcheln überging und langsam verklang.

Pakaluk und die ehrenvollen Mütter schwiegen erschrocken.

“Wie macht ihr das?” fragte Pakaluk ängstlich.

“Wir haben nichts damit zu tun!” beteuerte Gyrinnik.

Es knackte und knisterte, dann ging ein Seufzen durch das ganze Schiff.

“Wirklich nicht?” fragte Pakaluk kleinlaut.

“Bei der strahlendblauen Gottheit der aufrichtigen Rede!” rief Gyrinnik, und die ehrenvollen Mütter stimmten murmelnd mit ein. “Diese Geräusche sind uns fremd!”

Pakaluk wurde durch ein doppeltes Knacken, das von rechts und links zugleich kam, einer Antwort enthoben. Das Knacken sprang Meter um Meter auf ihn und die ehrenvollen Mütter zu, die unwillkürlich von der Wand abrückten, an der sie aufgereiht standen. Mit einem letzten, betäubend lauten Knall trafen sich die springenden Knackser in der Mitte dieser Wand.

Pakaluk riß erschrocken die Augen auf. Die Wand sah plötzlich sehr seltsam aus. Sie war nicht länger glatt, sondern bildete einen spitzen Trichter, an dessen Ende durch eine schmale Öffnung helles Licht fiel.

Ehe er noch begriff, was diese Veränderung darstellen konnte, vernahm er laute Schreie, die im Ultraschallbereich begannen und dann bis in jene dumpfen Regionen absanken, in denen sie für die Ohren von Terranern und ähnlichen, schwerhörigen Kreaturen vernehmbar wurden. Es waren die Todesschreie von Apasos.

Pakaluk wirbelte herum und sah entsetzt die andere Wand, an der zwei Techniker gestanden hatten, sich zusammenfallen. Die beiden Männer waren schon fast völlig in den Falten verschwunden.

Pakaluk vergaß die ehrenvollen Mütter, die Gottheit der Zuversicht und die ihr zugedachte Huldigung und raste auf die einzige Tür zu, die noch den Anschein erweckte, daß man durch sie diesen zur Todesfalle gewordenen Raum verlassen konnte. Er hörte, daß die Mütter ihm nacheilten, und sprang auf den Gang hinaus. Auf den ersten Blick schien hier alles noch in Ordnung zu sein. Als Pakaluk aber durch die Tür trat, spürte er das seltsame Beben unter seinen Füßen.

Er rannte so schnell er nur konnte. Der Boden zuckte unter ihm wie der Leib eines lebendigen Wesens, und jedes Zucken warf Pakaluk aus dem Kurs.

Er erreichte das Ende des Ganges, und gerade als er den ersten Schritt machen wollte, ging ein Donnerschlag durch den Korridor. Pakaluk wurde vorwärtsgeschleudert und prallte hart mit dem flachen Kopf gegen die gegenüberliegende Wand. Er sackte benommen zu Boden und blickte genau in den Gang hinein.

Das ganze Ding hatte sich völlig verändert. In spitzen Winkeln stießen Wände, Boden und Decken aneinander, und mit einem grausigen Knirschen schoben die Falten sich enger zusammen. Pakaluk hörte die Todesschreie der sterbenden Mütter, und eine entsetzliche Furcht griff nach ihm. Er kam taumelnd auf die Füße, hob die Arme und flehte die Gottheit der Zuversicht an.

“Schau auf mich!” rief er verzweifelt. “Ich habe meinen Pelz weiß gefärbt, dir zu Ehren. Ich habe Irsiccirt dazu gebracht, deinem Plan zu folgen. Ich habe dafür gesorgt, daß die Apasos dir huldigen wollten—warum strafst du mich so schrecklich? Ube Gnade, Gottheit der Zuversicht. Rufe die grüngefleckte Kreatur der Rache zurück und schenke uns das Leben.”

Er schloß demutsvoll die Augen und riß sie sogleich wieder auf, denn ein Knirschen und Bersten ganz in seiner Nähe bewies ihm deutlich genug, daß all sein Flehen vergeblich war.

Wieder sprang er vorwärts, von panischer Angst getrieben, und irgendwie fand er einen Durchschlupf, dann den nächsten, und plötzlich fand er sich in einer Kammer, in der mehrere Raumanzüge hingen.

Er zog einen davon an. Dann drückte er auf den Knopf, der die Schleuse öffnen sollte.

Nichts geschah.

Pakaluk fluchte und weinte, flehte und verdamnte. Mittendrin hörte er die Stimme Irsiccirts, und er verstummte.

“Verlaßt das Schiff!” schrie Irsiccirt schrill. “An alle Einheiten: Sofort Raumanzüge anlegen und aus den Schiffen fliehen! Der Molkex_Panzer zieht sich zusammen!”

Pakaluk stand lange Zeit wie erstarrt da. Jetzt begriff er, was die seltsamen Veränderungen zu bedeuten hatten. Das ganze Schiff wurde zusammengedrückt, als hätte eine Riesenfaust sich darum geschlossen.

“Oh, du schneeweiße Gottheit der Zuversicht”, sagte Pakaluk leise. “Es lohnt sich wahrhaftig nicht, dir zu dienen!”

Das Innenschott der Schleuse bog sich durch und platzte krachend aus den Halterungen. Die schwere Metallplatte flog auf Pakaluk zu. Er spürte nicht einmal, wie er starb.

*

Alle zweihundertvierundsechzig Schiffe der Apasos gerieten in die Gewalt der Molkex_Presse. Dieser wunderbare, schier unzerstörbare, glänzende Panzer, an dem Generationen von Apaso_Wissenschaftlern gearbeitet hatten, zog sich zusammen und zerquetschte das Schiff, das er eigentlich beschützen sollte—und kein Apaso wußte, warum das geschah. Als das Unglück in Gestalt eines Weltraumbebens über den Planeten Apas hereingebrochen war, da hatte niemand Zeit gefunden, Messungen anzustellen.

Die Elite der Apasos, die fähigsten Wissenschaftler dieses Volkes, die ehrenvollsten Mütter, die gerissensten Schiffsführer, die geschicktesten Piloten—kurz, alle, die den Apasos zu neuem Ruhm verhelfen konnten, hielten sich in den Molkex_Schiffen auf. Nur etwa zwei Drittel von ihnen überlebte die Katastrophe. Sie schafften es, rechtzeitig aus den Schiffen zu fliehen und sich in den freien Raum zu retten. Von dort aus konnten sie beobachten, wie die Molkex_Hüllen sich zu dicken Klumpen verdichteten, die unförmig im Raum hingen.

Irsiccirt starb in seinem Schiff, und alle anderen Apasos von der HUINLAVIZ gingen mit ihm ein in das sanftblaue Reich der Gottheit des ehrenvollen Friedens. Viele andere folgten ihnen, und die, die übrigblieben, flehten die graue Kreatur des Zweifels an, sie aus ihrer unsicheren Lage zu erlösen. Die Rettung nahte schließlich in Gestalt eines GAVÖK_Schiffes, das mit einem Transport von Menschen, die ausnahmslos am Bebenkrebs litten, Tahun ansteuerte.

Der Kommandant des Schiffes ging ein erhebliches Risiko ein. Er schleuste alle Beiboote und Rettungskapseln aus, damit ein Teil der überlebenden Apasos darin Platz fand, und die restlichen Blues lud er in sein Schiff, bis darin kaum noch Platz genug war, um tief Atem zu holen. Derart überladen kam er im Tah_System an, wo die Orbiter nur darauf warteten, von den “Garbeschianern” in irgendeiner Weise provoziert zu werden.

Der Kommandant des GAVÖK_Schiffes erfuhr niemals, ob die Orbiter ihm die Geschichte wirklich abgenommen hatten.

Daß ein Garbeschianer, auch wenn es sich möglicherweise um einen von der gutartig gewordenen Sorte handelte, ein derart hohes Risiko auf sich nahm, um Schiffbrüchige zu retten, die einem ganz anderen Volk angehörten—das war für die Orbiter ein schier unglaubliches Ereignis. Entweder steckte eine List dahinter, oder !__ ja, oder was?

5.

Die Erde selbst blieb von all diesen Ereignissen vorerst völlig unberührt, und es mochte sein, daß es für immer so blieb. Nicht, daß Terra in irgendeiner Weise gegen die Weltraumbeben und deren Folgen gefeit war. Es konnte jeden Planeten treffen. Aber noch lag die “Trefferquote” bei etwa eins zu fünfhundert, und die Chancen standen damit nicht schlecht, daß man auf Terra tatsächlich sowohl den Betonchor nicht zu hören bekam, als auch um das zweifelhafte Vergnügen gebracht wurde, Arkon_Stahl in Bächen davonfließen zu sehen. Molkex gab es auf der Erde ohnehin nicht.

Unter diesen Umständen war es nicht weiter verwunderlich, daß es auf Terra immer noch ruhige, abgeschiedene Winkel gab, in denen man in Frieden leben und den ganzen Trubel vergessen konnte.

Einer dieser Orte war Tumain.

Tumain lag im bolivianischen Hochland, östlich vom Titicacasee, am Fuß des Berges Illampu. Es war eine relativ neue Stadt, kaum eintausend Jahre alt. Ihre Bewohner jedoch hatten sich seit jeher besonders stark den Traditionen ihres Landes verpflichtet gefühlt. Im Zuge von “Unternehmen Pilgervater” kamen denn auch ausnahmslos Leute nach Tumain, deren Familien früher hier ansässig gewesen waren. Fremde schlugen in dieser Stadt selten Wurzeln. Dafür sorgten die “Eingeborenen” notfalls auch mit sanfter Gewalt.

Zur Zeit hatten die Leute von Tumain allerdings Probleme, die so gut wie unlösbar waren. In dieser Situation wären sie bereit gewesen, sich mit dem Teufel selbst zu verbünden. Eines Tages kam ein Fremder in die Stadt ...

*

Jen Salik hatte nicht das Gefühl, sich aus Terrania fortgestohlen zu haben. Im Gegenteil: Nachdem er Julian Tiffloor geholfen hatte, die Orbiter zu überlisten und einen Aufschub zu erzielen, hatte er plötzlich mit seinem eigenen Kummer ganz alleine dagestanden. Er hatte nicht erwartet, daß man sich mit ihm und seinen Sorgen beschäftigen würde. Trotzdem war er enttäuscht. Abgesehen davon wußte er zu genau, daß das Orbiter_Problem noch längst nicht gelöst war, und es bedrückte ihn, daß auch er keinen Ausweg sah, der die Gefahr ein für allemal beseitigen würde.

Als er sich aus Imperium Alpha zurückgezogen hatte, waren es diese beiden Probleme gewesen, die ihn beschäftigten: Erstens wollte er dazu beitragen, die Menschheit zu retten; zweitens mußte er mit sich selbst ins reine

kommen.

Vom Gefühl her neigte er dazu, die zweite Aufgabe für die wichtigere zu halten, während sein Verstand ihm das Gegenteil riet. Das führte zu einem inneren Zwiespalt, der sich noch verschlimmerte, als in immer schnellerer Folge Gedanken und Ideen in seinem Gehirn auftauchten, die er nicht als sein geistiges Eigentum anerkennen mochte.

Seit einiger Zeit hatte er gespürt, wie ihm fremdes Wissen zuflöß, zuerst langsam, dann immer schneller und heftiger. Vor einigen Tagen war es besonders schlimm gewesen. Inzwischen meinte er zu spüren, daß nichts mehr in sein Gehirn geschleust wurde, aber seine Probleme waren damit längst nicht behoben. Im Gegenteil: Er stand nun vor der Aufgabe, mit dem, was er unfreiwillig aufgenommen hatte, fertig zu werden. Es war, als versuchte er, sich ohne jede Hilfe in einem völlig fremden Kosmos zu orientieren. Alles, was Jen Salik sich vor diesen Ereignissen an Erkenntnissen erarbeitet hatte, alle Wahrheiten, an die er glaubte, waren von der Flut der neuen Gedanken weggerissen und davongeschwemmt worden. Was blieb, war ein Chaos aus Ideen, die nicht von ihm stammten, von plötzlichem Wissen, von dem er nicht wußte, woher er es bezog, und von Einsichten, die sein Weltbild erschütterten.

Es war zuviel gewesen, was da in ihn hineingepreßt worden war. Er schaffte es nicht, diese Informationen zu erfassen, geschweige denn, sie zu verarbeiten. Er fand keinen ruhenden Pol mehr, weder in seiner eigenen Persönlichkeit, die unter der Last des fremden Wissens zu ersticken drohte, noch in diesem aufgepöppelten Wust von Gedanken und Ideen. Jeder Versuch, systematisch vorzugehen und Bilanz zu ziehen, scheiterte an den unberechenbaren Geistesblitzen, denen gegenüber er sich hilflos fühlte.

Manchmal wußte er mit großer Klarheit, daß er die Zusammenhänge schon einmal gekannt hatte. Erst vor kurzer Zeit war ihm alles erklärt worden. Aber er hatte es vergessen. Es gab nichts Schlimmeres als die Suche nach dieser verlorenen Erkenntnis.

Hinzu kam, daß ihm die Welt so schrecklich fremd geworden war. Sobald er seine Augen auf irgend etwas richtete, sah er Probleme und deren Lösungen vor sich. Er hatte das Gefühl, auf nahezu alle Fragen, die ein Mensch überhaupt zu stellen vermochte, eine Antwort zu kennen. Er war ein Genie. Aber er wollte keines sein. Er hatte manchmal nur noch den Wunsch, sich irgendwo zu verkriechen, an einem Ort, an dem er nicht mehr zu hören und zu sehen und auch keine Antworten mehr zu geben brauchte.

Er war auf dem besten Weg dazu, den Verstand zu verlieren.

In diesem Zustand hatte er sich in einen Mietgleiter gesetzt und war davongeflogen, ohne Ziel und feste Absichten. Es war eine Flucht vor dem Wahnsinn, den er in sich wachsen fühlte, ein völlig sinnloses Unternehmen.

Nach einigen Stunden ging es ihm trotzdem ein bißchen besser, und er raffte sich dazu auf, einen Blick nach unten zu werfen.

Er sah einen riesigen See und kahles, unwirtliches Land. Die Automatik verriet ihm, daß es sich bei dem Gewässer um den Titicacasee handelte.

“Gibt es irgendwelche Sehenswürdigkeiten in dieser Gegend?” erkundigte er sich und wußte im selben Augenblick, daß das eine dumme Frage war. Vor seinem inneren Auge erschien eine genaue Landkarte, die er einmal studiert hatte. Mühelos erkannte er die Form der Uferlinie wieder. Er war nur noch eine kurze Strecke von Tiahuanaco entfernt.

Er überlegte, ob er die günstige Gelegenheit nutzen und sich die Ruinen ansehen sollte, entschied sich dann aber dagegen.

Er hätte sich nicht auf die Stadt konzentrieren können, und außerdem war das Wetter wenig geeignet, um lange Spaziergänge zu unternehmen. Die Wolken hingen tief am Himmel, und das Licht war grau. Das Land sah flach und farblos aus in dieser Beleuchtung. Staubfahnen trieben über die schmalen Straßen am Ufer.

“Nimm Kurs nach Norden!” befahl Salik, als der Gleiter über das östliche Ufer hinwegflog.

Er betrachtete das Land, das unter ihm hinwegzog. Überall entdeckte er winzige Dörfer, in denen jedoch niemand mehr zu leben schien. Er ließ den Gleiter tiefer gehen und blickte beklommen auf die zerfallenen Dächer hinab.

“Ich möchte landen”, sagte er bei einer solchen Gelegenheit.

Er verließ den Gleiter und untersuchte eines der Häuser. Aus der Nähe sah er, daß es schon sehr alt sein mußte. Es war aus grobbehauenen Steinen errichtet. Die Fugen hatte man mit grauem Mörtel verschmiert.

Es gab keine Tür mehr, sondern nur noch ein unregelmäßiges Loch in der Wand. Drinnen lagen hereingewehte Pflanzenteile. Salik stieg vorsichtig durch die Öffnung. Die Mauern hielten den schneidenden Wind ab, aber er sah deutlich, daß der Mörtel sich bereits aus vielen Fugen gelöst hatte. Schon in wenigen Jahren mußte dieses Gebäude endgültig zerfallen. Es würde einen formlosen Steinhaufen bilden, wie es so viele in dieser Gegend gab.

Salik stand ganz still da, lauschte auf das dünne Pfeifen des Windes und versuchte sich vorzustellen, wie

die Menschen ausgesehen hatten, die einst in diesem Haus gelebt hatten. Es konnte höchstens fünfhundert Jahre her sein, daß sie das Haus verlassen hatten, und doch gab es keine Spur mehr von ihnen.

‘Wie lange wird es dauern, bis die neuen Städte zerfallen sind?’ dachte er bedrückt.

Er versuchte es sich vorzustellen. Wenn die Menschen durch die Orbiter von der Erde vertrieben wurden, blieben all die großen Städte sich selbst überlassen. Er bemühte sich, Amsterdam so zu sehen, wie es dann in hundert, zweihundert oder sogar tausend Jahren aussehen mußte.

Die Visionen waren bedrückend. Er schüttelte sie mühsam ab, indem er jeden Winkel durchsuchte. Er fand buchstäblich nichts, was an die Bewohner erinnerte.

Er brauchte einen ruhigen Ort, an dem er nachdenken konnte. Diese Gegend war genau richtig. Hier war er weit von all dem Trubel entfernt, und er würde weniger häufig als anderswo von seinen Gedanken abgelenkt werden.

Allerdings, in solcher Einsamkeit, in einer halbzerfallenen Hütte, mochte auch Jen Salik nicht über das Orbiter-Problem nachdenken. Darum ging er zum Gleiter zurück und erkundigte sich bei der Automatik nach dem Namen der nächsten Stadt.

‘Das ist Tumain’, antwortete der Gleiter, und er wollte gleich noch eine Anzahl von Daten hinzufügen, aber Salik befahl dem Automaten zu schweigen.

Er erteilte dem Gleiter den Befehl, Tumain anzusteuern, und die Maschine gehorchte, wie es sich für sie gehörte. Salik lehnte sich zurück und betrachtete kritisch die Gegend, in der er die nächsten Tage—vielleicht aber auch Wochen—zu verbringen gedachte.

Das Land wurde ein wenig grüner und freundlicher. Er würde es eine Zeitlang hier aushalten können, und es sollte ihm in dieser Abgeschiedenheit auch möglich sein, mit sich selbst ins reine zu kommen, denn ehe er das nicht geschafft hatte, würde er keine Lösung für sein zweites Problem finden. Es war natürlich ebensogut möglich, daß er doch noch den Verstand verlor, aber diese Gefahr bestand auch an jedem anderen Ort.

An den steinigten Hängen sah er die Überreste von Terrassen, die früher sicher fruchtbaren Feldern Platz geboten hatten, jetzt aber schon seit vielen hundert Jahren brach lagen. Während Salik hinsah, entwickelte sein übereifriges Gehirn blitzschnell einen absolut perfekten Plan, wie man diese Terrassen mit geringem Aufwand restaurieren und so nutzen konnte, daß ein auch für dieses Zeitalter annehmbarer Gewinn dabei herauskam.

‘Es geht schon wieder los!’ murmelte er und konzentrierte sich trotzig auf den Gleiter. Im selben Augenblick ersann das fremde Etwas in seinem Verstand mühelos ein ganz neues Leitsystem für Fahrzeuge dieser Art.

Er war sehr froh, als er endlich Tumain schräg unter sich liegen sah.

Die Stadt war klein. Salik schätzte, daß man nicht mehr als neuntausend Menschen darin unterbringen konnte. Unterdessen war es Abend geworden, und der Wind piffte über das Land. In den Straßen war kein Mensch zu sehen. Salik sehnte sich nach Ruhe und Schlaf, aber der Gedanke, die Nacht in einem Hotel zubringen zu müssen, war ihm zuwider. Er ließ den Gleiter das Informationszentrum ansteuern. Drinnen war es warm und hell, aber auch hier traf Salik auf keinen einzigen Einwohner der Stadt.

Salik wandte sich an einen Auskunftsröbter und bat um eine Liste jener Häuser, die zur Zeit zu vermieten waren. Auf einem Bildschirm erschienen Anschriften und Beschreibungen. Die Aufstellung war sehr lang, und es bereitete ihm Vergnügen, die Maschine bei der Arbeit zu sehen, obwohl er sie alles andere als perfekt fand. Die Änderungen, die er sofort in allen Einzelheiten samt der erforderlichen Mittel vor sich sah, hätten aus dem stationären Röbter eine bewegliche Einheit mit hoher Kapazität gemacht.

Er schob diese Idee ärgerlich von sich und konzentrierte sich auf den Schirm. Schon nach kurzer Zeit hatte er etwas gefunden, das ihm zusagte. Der Auskunftsröbter wies ihn an die entsprechende übergeordnete Maschine weiter, wo er alle weiteren Formalitäten erledigte und einen Impulsgeber ausgehändigt bekam. Als er das Haus betrat, stellte er fest, daß der Computer, der für das Gebäude zuständig war, bereits über seinen Namen und seine baldige Ankunft informiert war. Das Haus war bereits beheizt, und in der winzigen Automatküche hielt der Computer eine reiche Auswahl an Speisen und Getränken für ihn bereit. Tumain war wirklich eine moderne Stadt.

Er zwang sich, ein paar Bissen zu essen, dann übermannte ihn die Müdigkeit.

*

Am nächsten Tag war das Wetter etwas besser. Zwar war es immer noch kühl, aber die Sonne schien, und der Wind hatte sich gelegt. Jen Salik schob energisch die grüblerischen Gedanken zur Seite und besah sich zuerst das Innere des Hauses, dann trat er in den kleinen Garten hinaus.

Das Bild, das sich ihm bot, erschütterte ihn. Der Garten, in dem er stand, war von Robotern gepflegt worden und befand sich in gutem Zustand. Jenseits der Grenze aber sah es ganz anders aus. Dort glänzte nackter Fels in der Sonne, und in den winzigen Löchern und Spalten, in denen sich etwas Erde halten konnte, wuchsen die kümmerlichsten Exemplare verschiedener Nutzpflanzen, die er jemals gesehen hatte. Eine Frau und ein halbwüchsiger Junge begossen diese armseligen Gewächse. Sie taten das sehr behutsam. Kein Tropfen Wasser ging

verloren.

Saliks Verwunderung wuchs, als er neben dem Haus eine offene Feuerstelle entdeckte. Ein junges Mädchen rührte in einem großen Topf, zwei kleinere Kinder putzten Gemüse. Neben dem Haus war zwischen einigen in den Boden gerammten Stangen eine lange Leine gespannt, an der Kleidungsstücke zum Trocknen aufgehängt waren.

Es gab Menschen, die mit fanatischem Eifer das "einfache" Leben pflegten, er hatte jedoch nicht den Eindruck, daß diese Leute dazugehörten. Sein auf so seltsame Weise veränderter Verstand erkannte auch sogleich, was mit Saliks Nachbarn nicht stimmte: Sie hatten kein Geld. Die Kleidung dieser Menschen war zerschissen und geflickt, und die Frau trug plumpe Sandalen, die wie selbst gemacht aussahen.

Nun war es aber in dieser Zeit kein Unglück, wenn jemand arm war. Wenigstens mußte man deswegen weder hungern noch geflickte Kleidung tragen. Allerdings konnte es passieren, daß man in irgendeiner Subetage einer großen Stadt eine Wohnung angewiesen bekam.

Salik schwankte zwischen seiner eigenen Überzeugung, daß ihn die Probleme seiner neuen—und auch nur vorübergehenden—Nachbarn nichts angingen, und dem ihm völlig fremden Bedürfnis, sich anderer Leute Sorgen anzunehmen. Der fremde Einfluß trug in diesem stummen Zweikampf den Sieg davon. Es war meistens so, aber Salik konnte sich nicht daran gewöhnen.

Ehe er es sich versah, stand er am Zaun. Die Frau sah von einer Pflanze auf, entdeckte ihn und erstarrte fast vor Schrecken. Der Junge drehte sich hastig zu ihm um.

"Was wollen Sie?" fragte er feindselig.

"Nichts", antwortete Salik ruhig. "Vielleicht kann ich helfen? Ich denke mir, Sie brauchen meinen Rat."

Er bemerkte, daß eines der kleineren Kinder ins Haus lief.

"Lassen Sie uns in Ruhe!" forderte der Junge.

Jen Salik wies auf die Pflanzen.

"Daraus wird nie etwas", behauptete er.

"Na und?" fuhr der Junge auf. "Was geht Sie das an?"

"Nichts", gab Salik lächelnd zu. "Aber zufällig verstehe ich etwas davon."

Ein untersetzter Mann kam aus dem Haus und ging auf ihn zu. Der Fremde hatte glattes schwarzes Haar und ein breitflächiges Gesicht. Als der Junge ihn bemerkte, zog er sich einige Schritte weit zurück.

Der Fremde blieb vor dem Zaun stehen, hakte die Daumen in den Hosengurt und betrachtete Salik herausfordernd.

"Wer sind Sie?" fragte er, als Salik die Musterung schweigend über sich ergehen ließ.

"Mein Name ist Jen Salik", erwiderte Salik höflich. "Und wie darf ich Sie nennen?"

"Das geht Sie nichts an."

"Das würde ich nicht sagen", meinte Salik mit gleichbleibender Freundlichkeit. "Aber lassen wir das für den Augenblick. Sie und Ihre Familie sind auf die Unterstützung angewiesen, die Terra jedem Bürger gewährt, der in Not gerät."

Der Fremde sah aus, als wolle er seinem neuen Nachbarn an die Gurgel fahren. Salik hob beruhigend die rechte Hand.

"Sie sind aber zu stolz, um diese Unterstützung anzunehmen!" fuhr er fort.

"Stolz?" rief der Fremde empört. "Das hat überhaupt nichts mit Stolz zu tun!"

"Womit dann?"

Der Fremde setzte zum Sprechen an, fühlte sich dann aber doch überrumpelt und wollte sich wütend abwenden.

"Warten Sie", bat Salik. "Vielleicht finde ich es auch so heraus. Ihre Vorfahren stammten aus dieser Gegend, nicht wahr?"

Der Mann blieb überrascht stehen.

"Ja", sagte er, ohne sich umzudrehen.

"Und Sie wollen mit Ihrer Familie genau da leben, wo auch Ihre Vorfahren heimisch waren", murmelte Salik wie zu sich selbst. "Ich kann das verstehen."

"Die Behörden können es aber nicht!" stieß der Fremde bitter hervor. "Wir sollen in eine Stadt ziehen, dort bekäme ich Arbeit—hier oben braucht man mich nicht."

"Was sind Sie von Beruf?"

Der Fremde drehte sich nun doch um.

"Hochenergie-Techniker", sagte er. "Jedenfalls war ich das auf Gää. Als wir hierherkamen, waren alle passenden Stellen bereits vergeben. Für mich blieb nichts übrig."

"Aber Sie haben das Haus bekommen?"

"Ich habe es mir genommen. Nachdem wir einmal drinnen waren, konnte man uns nicht so schnell wieder

hinauswerfen. Sie liefern uns alles, was wir brauchen, keine Luxusgüter, aber es würde ausreichen, um sorgenfrei leben zu können.”

Der Fremde stockte, und Salik beschloß, an seiner Stelle fortzufahren.

“Man bietet Ihnen und Ihrer Frau zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten an. Um sie zu nützen, müßten Sie jedoch von Tumain fortziehen, und das wollen Sie auf gar keinen Fall. Da Sie aber nun einmal in dem Haus wohnen, werden alle anfallenden Kosten auf Ihren Namen gebucht. Um nun Ihr Schuldenkonto so klein wie möglich zu halten, versuchen Sie, sich und Ihre Familie aus eigener Kraft zu versorgen.”

Noch während er sprach, dachte er, daß man spätestens in einem Vierteljahr von so läppischen Dingen wie Tupaks Schulden

kaum noch reden würde. Falls die Orbiter nicht dafür sorgten, daß die Menschen andere Sorgen hatten, dann würden die Weltraumbeben es tun.

Die Weltraumbeben!

Für einen Augenblick war er wie erstarrt unter der Wucht der Erkenntnis. Dann besann er sich darauf, daß er nicht alleine war, und er riß sich zusammen. Da stand der Fremde schon bei ihm und hielt ihn ängstlich an den Schultern fest.

“Was ist mit Ihnen?” fragte er besorgt. “Sind Sie krank? Sie haben Schmerzen, nicht wahr?”

Salik fragte sich beunruhigt, wie er in diesem Augenblick der Abwesenheit ausgesehen haben mochte, daß der Fremde eine derart heftige Reaktion zeigte.

“Mir geht es gut”, wehrte er ab. “Es liegt wahrscheinlich an der dünnen Luft. Ich bin noch nicht daran gewöhnt.”

Aber der Fremde war nicht so leicht zu beruhigen. Er bestand darauf, daß Salik ihn ins Haus begleiten und dort einen besonderen Tee trinken solle, den seine Frau nach einem alten Rezept zubereitet hatte. Salik willigte schließlich ein.

“Aber vorher”, sagte er, “müssen Sie mir endlich verraten, wie Sie heißen “

“Tupak”, sagte der Fremde. “Einfach nur Tupak. Früher hatte ich zwei Namen, aber ich habe den einen abgelegt, sobald ich nach Tumain kam.”

Während er durch den kümmerlichen Garten ging, überlegte Salik, ob es nicht besser wäre, Tupak die volle Wahrheit zu sagen. Aber er wußte, daß er es nicht fertigbringen würde.

Er trank den Tee und hörte Tupak zu, der seltsamerweise jetzt, nachdem er bei Salik eine Schwäche entdeckt hatte, auftaute und über seine Probleme redete. Tupaks Lage war kompliziert, aber der Mann sah selbst ein, daß er nicht frei von Schuld war, was den stetigen Arger mit den Behörden betraf. Jeder Bürger Terras bekam die Garantie, daß ihm bestimmte Dinge zur Befriedigung der Grundbedürfnisse gratis überlassen wurden, aber natürlich tauchten auch immer wieder Individuen auf, die das schamlos auszunutzen verstanden. Vor ihnen mußte man sich schützen. Tupak gehörte keinesfalls zu den notorischen Faulpelzen, es war ihm jedoch auch nicht gelungen, seine Motive klar genug darzulegen. Abgesehen davon vermutete Salik, daß es irgendwo ein psychologisches Gutachten über Tupak gab. Dieser Mann wäre keineswegs glücklicher geworden, hätte man ihm die materiellen Sorgen abgenommen und ihn in Tumain auf Staatskosten vor sich hin leben lassen. Er brauchte eine Aufgabe.

Welche Aufgabe aber gab es jetzt noch für einen Mann wie diesen, wenn doch bald alles vorbei war?

Jen Salik wußte es seit kaum zehn Minuten, und dabei war es doch so offensichtlich gewesen. Er versuchte, den Gedanken beiseite zu drängen, aber es gelang ihm immer nur für kurze Zeit.

‘Du verdammter Angeber, dachte er und meinte damit sein anderes Ich. Warum mußt du dich diesen Leuten aufdrängen? Habe ich denn nicht mit mir selbst genug zu tun?’

Es gab keine optimale Lösung für Tupak—nicht unter diesen Bedingungen und zu dieser Zeit ...

Plötzlich war dieses fremde Wissen wieder in der Oberhand, und er hörte sich sagen:

“Sie haben zu wenig Land, Tupak. Von diesem steinigen Garten kann sich nicht einmal ein Kaninchen ernähren. Verlassen Sie dieses Haus, bauen Sie sich selbst eines, drüben in dem kleinen Tal, an dessen Abhängen die Terrassen sind. Geben Sie mir ein Stück Papier.” Und mit wenigen Strichen legte er Tupak klar, wie das Haus gebaut werden sollte und was er tun mußte, um auf diesen uralten Terrassen Gemüse und Mais anzubauen, welche Pflanzenarten sich überhaupt eigneten, wie man diese Felder bewässern mußte—als er fertig war, fiel ihm der Stift aus den Fingern. Er war in Schweiß gebadet von dem inneren Kampf, den er vergebens gegen sich selbst geführt hatte.

‘Das darfst du nicht tun! schrie er sich in Gedanken an. Wie kannst du diesen Menschen Hoffnung auf eine Zukunft machen, die es gar nicht gibt?’

Das andere Ich war stärker.

Er sah Tupak an, der begeistert auf die Zeichnungen sah, und er wußte, daß es zu spät war. Der arme Kerl hatte abgebissen. Er würde sich nach diesem wahnsinnigen Vorschlag richten und versuchen, mitten in diesem

kahlen Land ein winziges Paradies zu errichten. Und er würde an diesem Ort bleiben, bis er starb. Das würde schon bald der Fall sein.

“Nehmen Sie Ihre Familie, steigen Sie in einen Gleiter und fliegen Sie nach La Paz!” sagte Salik mühsam, und sein anderes Ich versuchte nicht, ihn daran zu hindern. “Vielleicht finde ich doch noch einen Ausweg, oder ein anderer entdeckt einen Weg, der der Menschheit aus der Falle hilft. Dann werden Raumschiffe kommen, und wenn Sie Glück haben, gehören Sie zu denen, die diesen Planeten rechtzeitig verlassen können.”

Noch während er sprach, wußte er, daß es sinnlos war. Tupak sah von seinem Gesicht auf die Zeichnung und wieder zurück, warf seiner Frau einen kurzen Blick zu und schüttelte kaum merklich den Kopf.

Salik stemmte sich von der Bank hoch, auf der er gesessen hatte, und ging schwankend zur Tür. Er hörte die beiden hinter sich flüstern. Die Kinder verhielten sich ganz still. Er stieß die Tür auf. Die frische Luft tat ihm gut. Seine Gedanken klärten sich ein wenig, und er gelangte bis in sein Haus und ließ sich auf ein Bett fallen. In seinem Kopf pochte es dumpf. Wirre Gedanken drangen auf ihn ein.

Er war offenbar doch schließlich eingeschlafen, denn er erwachte, weil ein Gemurmel von Stimmen ihn störte. Er ging zur Tür und sah hinaus.

Draußen standen Männer und Frauen, deuteten auf das Haus und unterhielten sich dabei aufgeregt, aber leise. Er begriff nicht, was diese Leute hier wollten. Ärgerlich stieß er die Tür auf.

Da trat Tupak leise zu ihm heran.

“Das sind alles Leute, denen es genauso geht wie mir”, sagte er ernst. “Sie brauchen Hilfe!”

Salik stöhnte auf und zog sich fluchtartig in das Haus zurück.

“Ihr dürft nicht ungeduldig werden”, hörte er Tupak draußen sagen. “Ich weiß nicht, was mit ihm los ist. Vielleicht ist er wirklich verrückt. Aber der Plan, den er für mich gemacht hat, ist gut, verdammt gut sogar. Salik mag voller Widersprüche sein, aber

das hat nichts zu bedeuten. Er ist nur ein wenig sprunghaft—wie die alten Götter, die unsere Vorfahren verehrten.”

“Wie ein Gott sieht er aber nicht gerade aus!” rief jemand aus der Menge.

“Was verstehst du schon von Göttern?” fragte Tupak streng. “Hast du schon einen gesehen? Außerdem habe ich nicht behauptet, daß er wirklich einer ist. Ihr habt ihn erschreckt. Zieht euch ein bißchen zurück, und verhaltet euch ruhig. Ich werde mit ihm reden.”

Salik preßte die Hände gegen die Ohren. Was sollte er tun?

Die Weltraumbeben bedeuteten den Untergang der Menschheit. Das wußte er. Aber er brachte es nicht fertig, die Menschen so eindringlich zu warnen, wie er es hätte tun müssen.

Ich würde sie nur erschrecken, dachte das fremde Ich in ihm. Sie würden in Angst und Terror sterben, und das will ich nicht. Wozu die Warnung, wenn es nichts gibt, was man gegen diese Gefahr unternehmen kann?

Jen Saliks altes Ich fragte sich, wie er zu diesen Gedanken kam

‘Wenn wir Raumschiffe hätten, dachte sein neues Ich indessen ungerührt weiter, sehr viele Raumschiffe, die genug Platz bieten, hätten wir noch eine Chance. Aber woher nehmen wir diese Schiffe?’

‘Da hast du es! dachte Saliks altes Ich wütend. Du weißt auch keinen Ausweg. Hör auf zu phantasieren, und laß diese Leute da draußen in Ruhe!’

‘Warum? Wenn sie doch sterben müssen, spielt es keine Rolle; wie sie die kurze Zeit verbringen, die ihnen noch bleibt. Im Gegenteil—sie werden arbeiten und hoffen und ohne Angst sein. Wenn ich noch einen Ausweg finde, haben sie nicht viel verloren. Und wenn ...’

‘Wenn was?’

Das neuere Ich schwieg.

“Antworte mir wenigstens!” schrie Salik—und es war, soweit er sich erinnern konnte, das erste Mal, daß er wirklich schrie. “Antworte, oder ich verliere endgültig den Verstand!”

Er spürte Hände auf seinen Schultern, schlug die Augen auf und sah Tupak, der sich besorgt über ihn beugte.

“Kann ich Ihnen helfen?” fragte Tupak leise. “Bitte, sagen Sie mir doch, was Ihnen fehlt!”

Ich muß mich normal verhalten, dachte Salik. Ich muß wenigstens so tun, als hätte ich meine fünf Sinne beisammen!

“Ich bin eingeschlafen”, versuchte er sich herauszureden. “Ich hatte einen schlimmen Traum. Wahrscheinlich kommt das daher, daß ich sehr hungrig bin. Was der Automat liefert, schmeckt mir einfach nicht.”

Tupaks Gesicht leuchtete auf.

“Meine Frau wird etwas für Sie zubereiten!” versprach er. “Kann ich sonst wirklich nichts für Sie tun?”

“Nein”, sagte Salik. Seine Stimme klang wieder so, wie seine Freunde und Bekannten es von ihm gewöhnt waren.

Er fühlte sich erleichtert, als Tupak den Raum verlassen hatte. Im Augenblick schien auch sein neues Ich die Absicht zu haben, ihm eine Pause zu gönnen. Er verdrängte die Angst vor einer neuen Krise, indem er sich abzulenken versuchte. Nach einer guten, reichlichen Mahlzeit fühlte er sich zum erstenmal seit vielen Tagen wieder wohl in dieser Welt.

In den nächsten Tagen führte er ein seltsames, traumhaftes Leben. Nach außen hin war er wieder der alte Jen Salik, ein bescheidener, zurückhaltender, beinahe schüchterner Mann. Er sprach viel mit den Leuten von Tumain, und sie hingen an seinen Lippen, wenngleich ihnen einiges von dem, was er sagte und tat, unheimlich vorkam. Über die Weltraumbeben und die Orbiter sprach er nicht. Er dachte nur an sie, vornehmlich nachts, wenn die Unruhe ihn packte und er nicht schlafen konnte. Aber schon am nächsten Morgen hatte er sich wieder in der Gewalt.

Eines Morgens aber war er verschwunden. Tupak, der sich seit jenem ersten Tag um Salik gekümmert hatte, fand einen Zettel mit einer Nachricht.

“Ich komme nicht zurück”, stand darauf. “Wenn ihr eine Chance seht, euer Leben zu retten, dann nehmt sie wahr.”

Der Zettel lag neben einem Videogerät, das noch immer auf einen Nachrichtenkanal geschaltet war. Während Tupak voller Unglauben immer wieder diese kurze Nachricht studierte, hörte er unverständliches Gerede über Weltraumbeben, ArkonStahl_Pest und einen “Betonchor.” Ärgerlich schaltete er das Gerät schließlich aus. Ratlos kehrte er zu seiner Familie zurück.

6.

Die Weltraumbeben traten überall in der Milchstraße auf. Sie verschonten auch das galaktische Zentrum nicht.

Als Anson Argyris die charakteristischen Impulse mit Hilfe seiner körpereigenen Sensoren wahrnahm, dankte er der seltsamen, unbekannten Strahlung, die damit einherging, nur wenig Beachtung. Er saß in einem kleinen, einzeln stehenden Bunker auf der Oberfläche von Durzuul fest, nachdem die Zentrale auf Martappon ihn der Obhut der Arbeitsführerin Iyrta Rufur entzogen hatte. Die Orbiter hielten ihn immer noch für einen Spion, den die Garbeschianer ihnen auf den Hals geschickt hatten. Ihre Erfahrungen mit dem Vario_500 waren nicht besonders erfreulich, und so war es kein Wunder, daß sie alles daransetzten, um ihren metallenen Gefangenen an einer Flucht zu hindern.

Der Vario hing in einem energetischen Fesselfeld. Um ihn herum standen Rundumkämpfer, die sofort das Feuer auf ihn eröffnen würden, wenn er dieses Feld verließ. Für den Fall, daß er auch die Rundumkämpfer überlistete, gab es mehrere automatisch geführte Waffen, die so geschickt im Raum verteilt waren, daß es keinen toten Winkel gab, in welche Richtung Anson Argyris sich auch nur wenden mochte. Das Gefängnis selbst hatte meterdicke Wände aus Beton. Um da hindurchzukommen, hätte Argyris den Desintegratorstrahler einsetzen müssen, und die Orbiter wußten, daß so etwas Zeit in Anspruch nahm. Im Innenraum gab es Kameras, die den Roboter nicht aus den Augen der Orbiter geraten ließen, und in den Wänden befanden sich zahllose Sensoren aller Art. Falls Anson Argyris es also wirklich fertigbrachte, aus dem Fesselfeld zu entkommen, die Rundumkämpfer zu überwinden und die

automatischen Waffen zu umgehen, so blieb den Orbitern, die draußen auf ihn warteten, immer noch genug Zeit, ihn ins Visier zu nehmen.

Anson Argyris verzichtete unter diesen Bedingungen auf sinnlose Fluchtversuche, die ohnehin nichts mehr einbrachten, weil er dann’ den Menschen in der Milchstraße keinen Gefallen tat.

Auf dem Planeten Martappon hatte es noch eine Chance gegeben, die Orbiter zu stopper—wenigstens schien das so. Martappon war die Zentrale der gewaltigen Anlage, die sich aus vierundzwanzig Planeten zusammensetzte. Auf Durzuul aber war er weitab vom Ziel seiner Wünsche geraten.

Er sah nur noch eine Chance: den Orbitern zu beweisen, daß er friedlich und kooperationsbereit war, dann’ er sie davon zu überzeugen vermochte, daß sie einem tragischen Irrtum aufgesessen waren.

Die Menschen waren mit den Horden von Garbesch nicht identisch. Sie waren nicht von außen in die Milchstraße eingedrungen, sondern hatten sich in dieser Galaxis auf ganz natürliche Weise entwickelt. Falls die Garbeschianer jemals wirklich kommen würden, so wäre es gerade die galaktische Menschheit, die den Beistand der Orbiter benötigte.

Das war es, was er diesen Wesen beibringen mußte.

Sie schienen allerdings entschlossen zu sein, auf diesem Gebiet nichts hinzuzulernen.

Genau vier Stunden und dreiundfünfzig Minuten nach den Impulsen des Weltraumbebens erregte etwas die Aufmerksamkeit des Varios. Er fing ein fremdes Geräusch auf, das er nie zuvor auf einem der Planeten, die zur Anlage gehörten, vernommen hatte: Jemand sang.

Ansons Argyris hatte mittlerweile genug Gelegenheit gehabt, die Orbiter zu beobachten. Schon seit langem

wußte er, daß es sich bei ihnen um organische Wesen handelte, die zwar auf mehr oder weniger künstliche Weise entstanden, aber sich kaum von Menschen unterscheiden ließen. Sie handelten und dachten auch nicht androiden_ oder gar roboterhaft. Sie kannten den Begriff der Freizeit, wenngleich ihre Vergnügungen im Vergleich zu denen, die der Vario von den Menschen her kannte, sehr bescheiden anmuteten.

Aber noch niemals hatte er sie singen gehört, schon gar nicht in dieser feierlichen, monotonen Weise.

Neugierig geworden, forschte er nach, ohne sich deswegen auch nur um einen Millimeter von der Stelle zu bewegen.

Einigermaßen überrascht stellte er fest, daß der Gesang direkt aus den dicken Betonmauern kam.

Man mochte den Orbitern vieles zutrauen, aber daß sie inmitten einer massiven Betonwand Aufstellung nahmen und archaische Choräle von sich gaben, war äußerst unwahrscheinlich.

Allmählich wurde das Gesänge lauter. Ansons Argyris hatte zuvor selbst unter Ausnutzung der vollen Kapazität aller Verstärker nur Bruchteile der Melodie vernehmen können. Die Rundumkämpfer waren offenbar unfähig, ein so leises Geräusch überhaupt aufzufangen. Anders ließ es sich nicht erklären, daß sie erst nach geraumer Zeit, als der Gesang eine Lautstärke erreichte, die selbst für menschliche Ohren fast schon wahrnehmbar war, zum erstenmal reagierten.

Sie taten das, indem sie noch lebhafter als zuvor mit ihren ringförmig um die kugelrunden Köpfe angeordneten Ortungsbändern zu funkeln begannen. Für menschliche Augen wäre der Unterschied nicht feststellbar gewesen, der Roboter dagegen registrierte ihn sofort. Er sah aber auch, daß die Rundumkämpfer das Geräusch als fremd einstufen, es jedoch nicht einzuordnen wußten, denn die Maschinen bewegten sich nicht und fuhren auch weder Arme noch zusätzliche Waffen aus.

Es waren keine Orbiter, die da sangen, das fiel dem Vario jetzt auch auf. Mehr noch: Es handelte sich nicht wirklich um einen Gesang.

Er lauschte, bis das Geräusch so laut war, daß ein Orbiter es ohne Verstärker deutlich hören mußte. Dann funkte er Akenjin an.

Akenjin war eine Markon_TreffnerType, die die Verantwortung für den Vario übernommen hatte, seit dieser sich in dem Bunker befand. Der Orbiter versuchte immer wieder, den "verstockten" Garbeschianer_Spion, für den er Anson Argyris hielt, zum Reden zu bringen. Dabei ging Akenjin aber stets sehr behutsam vor. Der Vario kam mehr und mehr zu der Überzeugung, daß die Orbiter im Grunde friedliche und anständige Wesen waren. Sie hatten nur einen Fehler, und für den konnten sie nichts, denn er war ihnen bei ihrer Entstehung eingegeben worden: Sie hielten eben die Menschen für ihre Feinde und ließen sich von keiner Macht der Welt von dieser Überzeugung abbringen.

Akenjin war immer bereit, mit dem Vario zu sprechen. Auch jetzt meldete er sich sofort.

"Ich fange ein Geräusch auf", teilte Argyris dem Orbiter ohne Umschweife mit. "Es klingt wie ein weit entferntes Summen oder Singen, und es scheint aus den Wänden hervorzudringen. Die Rundumkämpfer hören es offenbar auch, wissen aber nichts damit anzufangen. Ist dieses Geräusch auch_ draußen zu hören?"

"Nein", sagte Akenjin. "Oder doch_, jetzt höre ich etwas. Was ist das?"

"Ich weiß es nicht."

"Es wird immer lauter", stellte Akenjin fest. Seine Stimme klang ganz ruhig.

Auch Roboter können Eingebungen haben, jedenfalls dann, wenn sie wie der Vario_500 beschaffen sind.

In dem Bunker gab es kein Licht, da sowohl die Rundumkämpfer als auch die Beobachtungsgeräte im Dunkeln "sehen" konnten. Argyris brauchte ebenfalls kein Licht, um sich zu orientieren. Trotzdem bat er den Orbiter, die Scheinwerfer einzuschalten, die in den Ecken des Raumes angebracht waren. Akenjin erfüllte ihm diesen Wunsch, ohne lange Fragen zu stellen. Argyris maß die Intensität, mit der die Wände das Licht reflektierten.

"Der Beton wird dunkel", sagte er. "Du müßtest die Verfärbung auf deinen Bildschirmen erkennen können."

"Ja", sagte Akenjin knapp.

Anson Argyris erinnerte sich mit einiger Sorge an die Strahlung, die er mit den Impulsen des Weltraumbebens aufgefangen hatte. Er gelangte zu dem Schluß, daß etwas Unbekanntes, Rätselhaftes geschah—und das bedeutete Gefahr.

"Verzeih mir die indiskrete Frage", sendete er, "aber kannst du mir sagen, ob sich zur Zeit Orbiter im Innern des Bunkers

aufhalten?"

Akenjin zögerte.

"Nein", sagte er schließlich. "Ich habe sie alle wegschicken müssen."

Argyris atmete im übertragenen Sinn auf—bis ihm die wahre Bedeutung dieser Antwort klar wurde.

"Du befindest dich noch hier drin", stellte er fest. "Gib deinen Posten auf, Akenjin. Geh nach draußen."

“Warum?”

“Es könnte sein, daß eine Gefahr heraufzieht, der dein Körper nicht gewachsen ist.”

“Wie kommst du auf diese Idee?”

Der Vario_500 seufzte innerlich.

“Vor kurzer Zeit”, sendete er, “fing ich einen Impuls auf. Es muß nicht weit von Durzuul entfernt ein Weltraumbeben gegeben haben. Mit dem Impuls kam eine mir unbekannte Strahlung. Jetit verfärbt sich der Beton, und dieses Geräusch taucht auf. Beides sind ungewöhnliche Ereignisse. Es ergibt sich beinahe zwangsläufig der Verdacht, daß zwischen diesen beiden Phänomenen und den Weltraumbeben eine Verbindung besteht. Weltraumbeben sind eine gefährliche Erscheinung. Dementsprechend liegt die Vermutung nahe, daß auch die Strahlung unheilvolle Auswirkungen haben.”

Akenjin schwieg einige Sekunden.

“Ich habe den Verdacht, daß du gar keine Vermutungen äußerst, sondern genau weißt, was geschehen wird!” sagte er dann.

“Das stimmt zwar nicht, aber es würde mich interessieren, wie du zu dieser Schlußfolgerung gekommen bist.”

“Die Horden von Garbesch”, sagte Akenjin nüchtern, “verfügen über schreckliche Waffen. Das ist uns bekannt. Daß die Garbeschianer in dieser Galaxis sich bis jetzt zurückgehalten haben, ist mit Sicherheit nur eine List. Du bist ein Spion der Garbeschianer, und ich hege seit langem den Verdacht, daß dir eine besondere Bedeutung zu kommt. Man wird versuchen, dich zu befreien. Nach allem, was du mir jetzt gesagt hast, rechne ich dann’, daß ein Angriff der Horden bevorsteht.”

Die Wände waren unterdessen noch dunkler geworden. Die seltsamen Stimmen schwollen zu einem gewaltigen Chor an.

“Du magst glauben, was du willst”, sendete Anson Argyris beunruhigt. “Aber du solltest dieses Gebäude trotzdem verlassen! “

Akenjin lactate heiser auf.

“Bekommst du es mit der Angst zu tun?” fragte er herausfordernd

“Ja”, sagte Argyris ernsthaft. “Ich habe Angst um dein Leben und um deinen Verstand. Lauf, Akenjin, es geht los! Siehst du, was mit den Wänden geschieht?”

Akenjin sah es offenbar sehr deutlich, denn er stieß einen erstickten Schrei aus, und danach hörte Argyris range Zeit nichts mehr von dem Orbiter.

Aus den Wänden brachen Stücke heraus. Von der Decke rieselte Sand herab—und es gab in dieser Gegend von Durzuul gar keinen Sand mehr, wie Argyris sehr genau gesehen hatte, als man ihn an diesen Ort transportierte. So weit das Auge reichte, war das Land mit demselben rostfarbenen Metall bedeckt, aus dem auch die Rundumkämpfer bestanden. Metallene Rundbauten erhoben sich aus der stählernen Ebene. Zwischen zwei solchen “Arenen” stand der Bunker, in dem Argyris sich befand.

Er beobachtete die Wände und die Decke und stellte fest, daß der Beton sich auflöste. Die Rundumkämpfer standen in einem wahren Regen aus Sand. Die automatisch arbeitenden Waffen fielen von den Wänden herab, schlugen Krater und Löcher in den ebenfalls aus Beton bestehenden Boden und verschwanden spurlos.

Für den Bruchteil einer Sekunde dachte Anson Argyris an Flucht. Wahrscheinlich würde sich ihm nie wieder eine so gute Chance bieten. Das Fesselfeld konnte er durchstoßen. Die Rundumkämpfer waren irritiert. Die Waffen konnten ihm nichts mehr anhaben, und die dicken Mauern waren brüchig und durchlässig geworden. Mit Akenjin hatte auch der letzte Orbiter seinen Posten in diesem Bunker verlassen.

Die Frage war nur, wie die Orbiter auf einen Fluchtversuch des Vario500 reagieren würden. Anson Argyris hatte bereits bemerkt, daß jeder noch so winzige Fehler, den er begin”, die Orbiter in ihrer Meinung bestärkte, er sei von den bösen Garbeschianern nach Durzuul geschickt worden.

Daher entschloß er sich, demonstratives Wohlverhalten zu zeigen und an seinem Platz auszuharren.

Es stellte sich jedoch sehr schnell heraus, daß es gar nicht so einfach war, diesen Vorsatz in der Praxis durchzuhalten.

Das Summen wurde immer lauter, und der Sand rieselte stärker herab. Noch war Anson Argyris in seinem Fesselfeld sicher untergebracht, aber schon nach wenigen Minuten fielen die Projektoren aus. Im selben Augenblick knackte und krachte es unheilverkündend in der Betondecke des Bunkers.

Der Vario ortete nach oben und stellte fest, daß binnen der nächsten Sekundenbruchteile große Stücke der Decke herabstürzen würden. Mit einem solchen Problem konnte er fertig werden, denn so leicht war sein metallener Körper nicht zu zerstören. Aber unter ihm befanden sich Hohlräume, in denen offenbar ebenfalls Beton Verwendung gefunden hatte er würde mit den Trümmern der Decke in einen rund hundert Meter tiefen Schacht stoßen und schließlich unter einem solchen Berg von Trümmern begraben liegen, daß die Orbiter Stunden brauchten, um ihn wieder herauszuholen—falls sie unmittelbar nach dem Unglück überhaupt Zeit fanden, nach ihm zu suchen.

Blitzschnell beschleunigte der Vario_500.

“Bringt euch in Sicherheit!” sendete er den Rundumkämpfern zu. Aber die Maschinen beachteten seine Warnung nicht.

Er durchstieß die brüchig gewordenen Wände. Es war Nacht über diesem Gebiet von Durzuul, aber es wurde auf diesem Planeten niemals wirklich dunkel. Im Licht der Sterne des galaktischen Zentrums sah Argyris die metallene Ebene. Die wuchtigen Rundbauten ragten wie gewaltige Burgen aus der rostfarbenen Fläche auf. Von einem dieser arenaähnlichen Bauwerke her näherte sich ein Pulk von Gleitfahrzeugen.

Akenjin hatte also bereits Alarm gegeben.

Argyris hielt vergeblich nach dem Orbiter Ausschau. Er überlegte, ob Akenjin vielleicht trotz der eindringlichen Warnung im Bunker geblieben war. Als er das Gebäude umschwebt hatte, waren die Gleiter noch etliche Kilometer entfernt. Kurz entschlossen drang er durch eine riesige Lücke in der nördlichen Bunkerwand in den zerfallenen Betonwürfel ein.

Der Zerfall schritt erschreckend schnell voran. Ein Seufzen und Stöhnen ging von dem Beton aus, als wären die Wände lebendig geworden und wehrten sich mit klagenden Geräuschen gegen die Zerstörung.

Die Wand, vor der Argyris schließlich landete, brach mit einem lauten Seufzen in sich zusammen, als er sie noch kaum berührt hatte. Er gelangte in einen Wachraum, in dem es zahlreiche Kommunikationsgeräte gab. Auf einem halben Dutzend Bildschirme sah der Vario das, was von seinem Gefängnis übriggeblieben war: Ineinander verwobene Metallelemente deuteten an, wo sich die Wände befunden hatten, die Decke bestand nur noch aus einem Gitterwerk von stählernen Streben. Staubwolken verhüllten das Bild teilweise. Ein einziger Rundumkämpfer befand sich noch im Bunker. Die Maschine fuhr in rastloser Folge Arme und Waffen aus, ihr Ortungsband flackerte heftig.

Vor diesem Pult klaffte ein großes Loch im Boden, und als Argyris nach unten ortete, entdeckte er Akenjin, der sich verzweifelt an den Rand einer großen Stahlplatte klammerte. Er würde sich nicht mehr lange halten können—die Platte senkte sich unter seinem Gewicht, während aus Spalten und Ritzen der stählernen Verkleidung, mit der die Wand des Schachtes versehen war, dünne Sandbäche hervorrieselten.

Der Vario schwebte durch das Loch, griff nach dem Orbiter und riß Akenjin mit sich nach oben.

Von dem ehemaligen Bunker standen jetzt fast nur noch die metallenen Bauteile, und auch diese neigten sich knirschend zueinander. Argyris raste mit dem Orbiter schräg nach oben, zwischen den stürzenden Trägern hindurch, und kaum waren sie draußen, da krachte es unter ihnen. Der Schacht, über dem man den Bunker errichtet hatte, war in sich zusammengebrochen. Die Überreste des Bauwerks verschwanden in der Tiefe, und immer mehr Material rutschte nach, bis ein regelrechter Krater in der Einöde zwischen den Rundbauten entstanden war.

Anson Argyris setzte den Orbiter auf festem Boden ab. Akenjin ging schweigend zum Rand des Kraters. Argyris hielt ihn zurück, als er zu nahe an die Abbruchkante herantreten wollte.

“Da unten ...”, begann der Orbiter, aber die Stimme versagte ihm.

“Ich weiß”, sagte Argyris erstaunlich sanft. “Es hat viele Opfer gegeben. Es tut mir sehr leid, Akenjin.”

Die Markon_Treffner_Type fuhr herum.

“Das werdet ihr Garbeschianer uns büßen!” stieß er hervor. “Was ist das für eine teuflische Waffe? Sage es mir, oder du wirst mich kennenlernen.”

Argyris ließ den Arm des Orbiters los und zog sich ein kleines Stück zurück.

“Es ist keine Waffe”, sagte er. “Dies alles ist nicht auf einen Angriff, sondern auf ein Unglück zurückzuführen, auf eine Naturkatastrophe. Ich sagte dir vorhin, daß ich eine Strahlung aufgefangen habe ...”

Akenjin war vor Furcht und Entsetzen wie von Sinnen. Er wollte sich auf Argyris stürzen, geriet aber ins Stolpern und fiel so unglücklich hin, daß er sekundenlang wie betäubt war. Ausgerechnet in diesem Augenblick gab der Boden unter ihm nach und mit einem gräßlichen Knirschen und Krachen senkte sich die metallene Oberfläche zu dem gerade entstandenen Krater hin. Argyris holte den Orbiter gerade noch rechtzeitig aus der Gefahrenzone.

Diesmal ließ er Akenjin nicht los, sondern schwebte mit ihm auf die Gleiter zu, die in sicherer Entfernung angehalten hatten.

“Jetzt habe ich dir zum zweitenmal das Leben gerettet”, sagte er nüchtern. “Ich erwarte keinen Dank von dir, aber du solltest dir überlegen, wie mein Verhalten sich mit dem Bild vereinbaren läßt, das du dir von den Garbeschianern machst.”

“Es ist alles nur List und Betrug”, behauptete Akenjin und drückte sich von dem eiförmigen Roboter weg. “Laß mich los! “

Argyris setzte den Orbiter vorsichtig ab.

“Dort drüben kommt Hilfe”, bemerkte er und deutete zu den Gleitern hin.

Akenjin lachte bitter auf.

“Diese Dummköpfe wollten mir nicht glauben, daß ein Angriff bevorsteht!” murmelte er. “Jetzt sind sie hoffentlich zur Vernunft gekommen. Du hast noch eine Chance, Anson Argyris. Rede, bevor die Wachen hier

eintreffen. Sage mir, um was für eine Waffe es sich handelt und wo die Schiffe der Garbeschianer sich befinden, die diesen heimtückischen Überfall auf uns durchgeführt haben. Rede endlich!"

"Ich kann dir nichts sagen, weil ich nichts weiß", erklärte der Vario gelassen. "Das heißt—ich weiß schon etwas, aber es ist nicht das, was du hören möchtest."

"Laß mich das entscheiden. Erzähle—aber versuche nicht, mir wieder die Geschichte mit der Naturkatastrophe aufzutischen. Ich will davon nichts mehr hören!"

"Dann ist es für mich besser, gleich zu schweigen", bemerkte Anson Argyris.

Er beobachtete, wie zwei Dutzend Rundumkämpfer ihn umzingelten. Orbiter stapften mit gezogenen Waffen in langen Reihen hinter den Robotern her.

"Sperrt ihn wieder ein!" rief Akenjin ihnen und den Rundumkämpfern zu. "Er darf uns nicht mehr entkommen."

Die Rundumkämpfer nahmen Anson Argyris in Empfang und schwebten mit ihm davon, einem der großen Bauwerke entgegen, wo sie den Vario in einem neuen Gefängnis abliefern. Diesmal bestanden die Wände ausschließlich aus Metall. Ein paar Orbiter erschienen und installierten Waffen und Beobachtungsgeräte. Ihren Worten konnte der Vario entnehmen, daß es auch auf anderen Planeten der Anlage zu Verwüstungen gekommen war. Also hatte die unbekannte Strahlung nicht nur Durzuul getroffen.

Die Orbiter waren fest davon überzeugt, es mit einer neuen Waffe der Garbeschianer zu tun zu haben, und sie reagierten mit wütender Entschlossenheit auf den vermeintlichen Angriff. Anson Argyris befürchtete, daß diese Ereignisse schlimme Folgen für die Menschen in der Milchstraße haben würden, aber er konnte nichts dagegen unternehmen.

7.

Julian Tiffloor blickte auf die Meldungen, die so schnell aufeinanderfolgten, daß ihm kaum genug Zeit blieb, sie richtig zu verarbeiten.

Von überall her wurden Weltraumbeben gemeldet. Die Meldungen wurden hier auf Terra zentral ausgewertet, und ebenfalls von Terra aus wurden die Hilfsmaßnahmen gelenkt, sofern es jetzt überhaupt noch möglich war, effektiv zu helfen.

Mehr als fünfzig Planeten waren bis jetzt von der Katastrophe betroffen. Mehr als tausend Notrufe von Schiffen und Raumstationen lagen vor.

Im Eugaul_System hatte man ein Beben angemessen, zum Glück recht weit entfernt, und wenig später war ein Notruf von einem SpringerSchiff eingegangen. Als die Hilfsmannschaften eintrafen, war die EKNATHAOR nur noch ein Haufen von zerbeultem Blech. Es gab keine Überlebenden. Während die Hilfsmannschaften noch das Wrack durchsuchten, fegte ein Ausläufer der Gravitationswelle über Plophos hinweg. Es gab Erdbeben, Vulkanausbrüche, Flutwellen, und als das vorbei war, machte die Strahlung sich bemerkbar. Von der alten Hauptstadt New Taylor war so gut wie nichts mehr geblieben.

Und doch war Plophos vergleichsweise glimpflich davongekommen.

Rudyn, das ehemalige Zentrum der ZGU, meldete zuerst ebenfalls eine starke Bebenwelle und den Beginn der Evakuierung. Danach schwieg dieser Planet. Ein GAVÖK_Raumer, der zum kritischen Zeitpunkt das Ephelegon_System ansteuerte, berichtete von Strukturrissen, die in diesem Gebiet aufgetreten waren. Wenig später kam die Meldung, daß ganz Rudyn sich in eine vulkanische Hölle verwandelt hatte. Eine tiefe Furche zog sich über die Oberfläche des Planeten. Das GAVÖK_Schiff hatte rund zweihundert Menschen bergen können, die von einer winzigen Station aus Notsignale gaben. Die Schiffe, in denen der größte Teil der Bevölkerung hatte fliehen können, meldeten sich erst nach mehreren Stunden aus einem benachbarten Raumsektor, in den es sie auf rätselhafte Weise verschlagen hatte.

Eine Forschungsstation auf Crests Planet meldete Erdbeben und steigende Temperaturen in allen Klimazonen. Arkon_Stahl verflüssigte sich, alles, was aus Beton bestand, zerfiel. Und die Temperatur stieg weiter an. Vulkane brachen aus, von denen man vorher noch nicht einmal gewußt hatte, daß sie noch einmal in Tätigkeit treten könnten. Die Meere verdampften, und an ihrer Stelle bildeten sich glühende Senken, in denen Magma zutage trat. Die Station mußte aufgegeben werden. Vom Raum aus beobachtete man, wie immer größere Teile der Oberfläche aufglühten. Die Kontinentalschollen lösten sich voneinander und trieben in einem Meer von Magma. Der Planet verwandelte sich in das zurück, was er am Beginn seiner Existenz gewesen war.

Die Unither riefen nach Hilfe.

Auf dem Planeten Trakarat im Aptut_System herrschten chaotische Zustände.

Und die Liste wurde immer länger.

Tiffloor hörte, daß Jennifer Thyron ein Gespräch entgegennahm, und ging zu ihr hinüber. Sie unterbrach vorübergehend die Tonübertragung und wandte sich dem Ersten Terraner zu.

"Es ist Quiryleinen", erklärte sie. "Er ist ungeheuer wütend. Ich könnte mir denken, daß auch einige Schiffe

der Orbiter unter den Folgen der Weltraumbeben zu leiden haben. Vielleicht hat es sogar einen Planeten der Anlage getroffen.”

“Ich rede mit ihm”, sagte Tiffloor bedrückt.

Er sah Quiryleinens Gesicht auf der Bildfläche. Der Kommandant der NEL_Flotte, die im Solsystem stand, war eine Axe_Type. Quiryleinen sah wie ein empörter Gorilla aus.

Tiffloor setzte das Mikrophon in Betrieb.

“Sie wünschen mich zu sprechen?”

“Was ich zu sagen habe, betrifft alle Garbeschianer”, erwiderte Quiryleinen hart. “Auch wenn Sie und viele andere sich von den Horden abgewandt haben, sind Sie mitverantwortlich für das, was zur Zeit geschieht. Wir werden diese Übergriffe nicht hinnehmen.”

“Wovon reden Sie eigentlich”, fragte Tiffloor verblüfft. Er fragte sich, ob er über all den Katastrophenmeldungen in Zusammenhang mit der zweiten Bebenwelle andere ebenfalls wichtige Nachrichten übersehen hatte.

“Wollen Sie behaupten, daß Sie es noch nicht wissen?” fragte Quiryleinen höhnisch. “Sie müßten blind und taub sein! Der Angriff richtet sich schließlich auch gegen etliche von Ihren Welten!”

Julian Tiffloor schwieg. Er ahnte mittlerweile, worauf Quiryleinen hinaus wollte.

“Ich rede von der neuen Waffe der Garbeschianer!” schrie Quiryleinen wild. “Auch wenn Sie sich innerlich gewandelt haben—Sie sind mitverantwortlich für das, was die Horden tun. Und selbst wenn die negativen Mitglieder Ihrer Gemeinschaft jetzt in der Minderheit sein mögen: Wir messen Sie und alle anderen immer noch am Maß derer, vor denen wir gewarnt wurden. Unser Auftrag lautet, die Horden von Garbesch aus der Milchstraße zu vertreiben. Niemand hat uns befohlen, zwischen guten und schlechten Garbeschianern zu unterscheiden. Wahrscheinlich ist alles nur ein böses Spiel, das Sie und Ihre Artgenossen mit uns treiben!”

“Sie verurteilen uns, ohne uns eine Chance zu unserer Verteidigung zu geben”, wandte Tiffloor ein. “Die Ritter der Tiefe traten für die Gerechtigkeit ein, wie man immer sagt. Wie würde wohl Armadan von Harpoon Ihr Verhalten beurteilen, wenn er Sie jetzt sehen und hören könnte?”

Quiryleinen war betroffen, und er ließ sich das deutlich anmerken.

“Ich kann Ihnen sagen, was es mit der angeblichen Waffe der Garbeschianer auf sich hat!” sagte Tiffloor, der das Eisen zu schmieden gedachte, solange es noch heiß war.

“Da bin ich aber gespannt!” murmelte Quiryleinen spöttisch, doch es war ihm anzusehen, daß er sich nicht sehr wohl in seiner Haut fühlte.

“Dann hören Sie gut zu!” empfahl Tiffloor. “Haben Sie jemals von den Kosmokraten gehört?”

“Nein!” antwortete Quiryleinen. “Kommen Sie zur Sache.”

“Ich bin bereits dabei. Die Kosmokraten leben nicht in unserem Universum. Niemand scheint bisher zu wissen, wo sie sich aufhalten und wie sie aussehen, aber sie haben große Macht. Sie herrschen über eine Materiequelle, die in unseren Abschnitt des Universums führt—und wahrscheinlich auch über viele andere dieser Gebilde, die in unendlicher Entfernung existieren.”

“Was ist eine Materiequelle?” fragte Quiryleinen schroff.

“Ich weiß es nicht. Die Kosmokraten schickten einen ihrer Diener zu uns, ein Wesen namens Alurus, das von Androiden begleitet wurde. Dieser Alurus brachte uns tätige Hilfe in der Form, daß er uns zu einem Serum verhalf, und erklärte uns über die Zusammenhänge auf, die zwischen den Weltraumbeben und der Krankheit, gegen die das Serum hilft, bestehen.”

“Was sind Weltraumbeben?”

“Ich bin sicher, daß Sie es wissen”, sagte Tiffloor ruhig. “Es handelt sich um jene Erscheinungen, die Sie für die Auswirkungen einer neuen Waffe halten.”

“Das ist nicht wahr!”

“Denken Sie an den Ritter der Tiefe und lassen Sie mich zu Ende berichten! Die Kosmokraten sorgten dafür, daß unser Universum von lebenden Wesen bevölkert wurde, von denen einige Intelligenz erlangten. Zu diesem Zweck sandten sie sogenannte Sporenschiffe aus. Diese wurden von Wesen, die man die Mächtigen nannte, geführt. Einer der Mächtigen aber versagte, und sein Sporenschiff ging verloren. Es heißt PAN_THAU_RA und befindet sich in unserem Teil des Universums. Es hat noch immer die Sporen an Bord, und diese sind so gefährlich, daß die Kosmokraten sich zu einem gefährlichen Unternehmen entschlossen. Sie begannen, die Materiequelle zu manipulieren. Die Folge davon sind die Weltraumbeben. Sie sind ausschließlich dazu bestimmt, die Sporen zu vernichten.”

Tiffloor hatte Quiryleinen nicht aus den Augen verloren. Er hoffte, daß in den Orbitern, die ja zweifellos über die Ritter der Tiefe und die Mächtigen in irgendeinem Zusammenhang mit den Kosmokraten standen, ein bestimmtes Grundwissen verankert war. Wenn Quiryleinen all diese Begriffe hörte—Kosmokraten, Materiequelle,

Sporenschiff, Mächtige –, mußte dann nicht in ihm die Erinnerung wach werden?

Sie wurde es nicht. Tiffloor sah es an dem Ausdruck, der in Quiryleinens Augen lag.

“Was für ein schönes Märchen”, sagte der Kommandant der NELFlotte mit einem bitteren Lächeln. “Die Horden von Garbesch waren schon immer sehr geschickt, wenn es darum ging, Lügen zu erfinden. Ich glaube Ihnen kein Wort, Tiffloor.”

x>Schade”, sagte der Terraner ruhig, “ich hatte gehofft, in Ihrer Erinnerung würde sich etwas rühren. Armadan von Harpoon muß dafür gesorgt haben, daß Sie die Zusammenhänge kennen—oder er war ein kompletter Narr!”

Er hörte, daß Jennifer Thyron scharf die Luft einsog, aber er sah Quiryleinen unverwandt an. Er wußte, daß es möglicherweise ein Fehler war, den Orbiter zu reizen. Andererseits hatte er kaum noch etwas zu verlieren.

Quiryleinen rang um seine Fassung.

“Also gut”, sagte er schließlich heiser. “Ich gebe Ihnen eine letzte Chance. Bringen Sie die aggressiven Garbeschianer dazu, diese Angriffe einzustellen. Wenn innerhalb eines Tages Ihrer Zeitrechnung die neue Waffe nicht deaktiviert wird, werde ich Maßnahmen ergreifen müssen, die weder Ihnen noch mir gefallen werden.”

“Maßnahmen gegen eine Naturkatastrophe ...”, begann Tiffloor, aber Quiryleinen war nicht gewillt, dem Terraner noch länger zuzuhören. Er unterbrach die Verbindung.

Tiffloor starrte lange auf den großen Bildschirm.

“Das war es dann wohl”, murmelte er schließlich und drehte sich zu Tekener, Homer G. Adams und Jennifer Thyron um. “Oder glaubt einer von euch an Wunder?”

*

Im Simban_Sektor waren mehrere Welten dem Betonchor zum Opfer gefallen, das heißt, die Planeten existierten natürlich noch, aber Milliarden von Blues standen vor dem Nichts.

Die Heimatwelt der Ertruser, der dritte Planet im Kreit_System, meldete sich auf der Notfrequenz. Die Hauptstadt war nur noch ein Trümmerhaufen. Viele Schiffe der Raumflotte hatten sich in flüssige Metallfladen verwandelt. Auf Anfrage erklärten die Ertruser, daß sie sich noch für einige Tage selbst behelfen konnten. Daraufhin wurde Ertrus von der Liste der vordringlich hilfsbedürftigen Planeten gestrichen.

Um Ertruser ging es auch auf Zaltertepe. Die Ringstadt Nagelia war zu achtzig Prozent zerstört. Absender des Notrufs waren die Siganesen, die sich Sorgen um die Riesen machten, mit denen sie lange Zeit hindurch in nicht unbedingt freundschaftlichem Verhältnis gelebt hatten.

Von Panatol kam ein Angebot der Springer, die sich unentgeltlich an den Evakuierungsmaßnahmen beteiligen wollten. Das Angebot wurde kaum zwei Stunden später widerrufen, weil die Raumflotte von Panatol buchstäblich auf ein Fünftel zusammengeschmolzen war.

Auch von Sphinx im Blauen System kam ein Notruf ...

*

“Wir können nicht helfen”, sagte Julian Tiffloor müde. “Es hat keinen Sinn, diesen Leuten etwas vorzumachen. Unsere Reserven sind erschöpft. Wir haben keine Raumschiffe mehr, die wir dorthin schicken können. Es ist aus, Scerp. Wir können nichts mehr tun.”

“Dann wird die Milchstraße untergehen”, sagte der Neuarkonide leise.

“Nein, das nicht. Die meisten Sonnen und Planeten werden weiterbestehen. Auch viele Völker werden die Katastrophe überleben.”

“Meinen Sie wirklich?”

Julian Tiffloor nickte.

“Nur wenige Welten sind bis jetzt von den Beben so schwer getroffen worden, daß man sie als unbewohnbar betrachten muß.”

“Ich habe jedoch nicht den Eindruck, daß der Höhepunkt dieser zweiten Bebenwelle bereits überschritten ist!”

“Es kann nicht mehr viel schlimmer werden.”

“Das ist ein frommer Wunsch und nicht viel mehr”, bemerkte Mutoghman Scerp skeptisch.

“Glauben Sie, das wüßte ich nicht?” fragte Tiffloor ärgerlich. “Warum sind Sie eigentlich auf Terra geblieben?”

Mutoghman Scerp zuckte die Schultern.

“Hier laufen alle Fäden zusammen”, murmelte er. “Abgesehen davon ...”

Er sah dem Terraner ins Gesicht.

“Ich kann mir nicht vorstellen, daß Terra von den Beben betroffen werden könnte”, sagte er langsam. “Ich kann mir ebenso wenig vorstellen, daß Arkon in dieser Weise zerstört wird, oder Olymp, Sphinx, Aralon ...”

“Der Notruf von Sphinx sollte Ihnen zeigen, wie trügerisch solche Vorstellungen sein können!”

“Ja”, seufzte Scerp. “Da haben Sie recht. Wie stehen die Orbiter jetzt zu dem Problem? Sind sie immer noch der Ansicht, wir wären an allem schuld?”

“Ja”, antwortete Tifflor bedrückt. “Leider. Die Weltraumbeben sind in ihren Augen immer noch die Waffe eines negativen Teils der Garbeschianer—und das sind und bleiben wir.”

“Manchmal wünsche ich, mir, wir wären es”, sagte Scerp bitter. “Dann hätten wir wohl auch die Kraft, uns gegen die Orbiter und die Weltraumbeben durchzusetzen.”

Tifflor schüttelte den Kopf.

“Diese Beben sind nichts, womit ein lebendes Wesen der herkömmlichen Art fertig werden könnte. Auch die Horden von Garbesch hätten in diesem Fall keine Chance. Machen wir uns nichts vor: Die Kosmokraten mögen in bester Absicht gehandelt haben und hoffen, daß die Quanten ausgerottet werden, ehe sie diesen Abschnitt des Universums verseuchen. Aber sie haben sich für eine allzu radikale Methode entschlossen, und wir werden diejenigen sein, die darunter zu leiden haben.”

“Man müßte wissen, wo diese Wesen zu finden sind!”

“Jenseits der Materiequelle”, erwiderte Julian Tifflor trocken. “Wo immer das auch sein mag. Nach allem, was wir bisher erfahren haben, ist die PAN_THAU_RA ein uraltes Schiff. Es mag Millionen von Jahre her sein, daß sie verloren ging—wir wissen zu wenig darüber. Aber auch, wenn es sich um nicht mehr als ein paar zehntausend Jahre gehandelt haben sollte, was ich bezweifle, sollte man meinen, daß die Kosmokraten mehr als genug Zeit hatten, sich mit dem Ding zu befassen. Es ist aber eine Tatsache, daß wir die Auswirkungen der Manipulation erst jetzt zu spüren bekommen.”

“Sie haben sich eben Zeit gelassen.”

“Das glaube ich nicht”, sagte Tifflor gedehnt. “Ich denke vielmehr, daß sie es sogar ziemlich eilig hatten. Sie haben auch mit Sicherheit nicht leichtfertig gehandelt. So haben sie zum Beispiel Alurus zu uns geschickt.”

Das Bild des Arkoniden auf dem großen Schirm flackerte ein wenig, stabilisierte dann aber. Sie sprachen ungeniert miteinander—es konnte eher von Vorteil als gefährlich sein, wenn die Orbiter mithörten. Dann sahen diese Wesen wenigstens, daß die Terraner und die GAVOK in Hinsicht auf die Weltraumbeben nichts zu verbergen hatten.

“Sie schickten den Hominiden viel zu spät”, behauptete Mutoghman Scerp.

“O nein”, widersprach Julian Tifflor. “Ich bin sicher, daß sie ihn losjagten, sobald sie wußten, was geschehen würde. Das zeigt, daß die Kosmokraten die Entwicklung sorgfältig beobachten.”

“Dann sollen sie endlich diese verdammte Materiequelle wieder in den alten Zustand bringen!”

“Vielleicht”, murmelte Tifflor, “würden sie das sogar recht gerne tun. Aus allen uns bis jetzt vorliegenden Daten läßt sich eigentlich nur ein Schluß ziehen: Es dauert unglaublich lange, bis so eine Materiequelle auf Manipulationen bestimmter Art reagiert.”

Scerp winkte ab.

“Im Augenblick können die Kosmokraten mich nicht sonderlich interessieren”, gab er zu. “Ich sehe nur eines: Alles, worum wir so lange gekämpft haben, wird wegen dieser Wesen vernichtet werden. Wir wollten die Einheit aller Völker der Milchstraße erreichen, und nun stellt sich heraus, daß das nur ein unerfüllbarer Wunschtraum war. Ein paar Wesen, die wir nicht begreifen, drehen an einem Ding herum, von dem wir nicht wissen, was es ist, wie es arbeitet und wo es sich befindet, und schon ist alles dahin.”

“So ist es”, sagte Tifflor bedrückt. “Aber wir können leider nichts tun, was die Situation etwas ändern könnte.”

“Die Akonen haben sich an mich persönlich gewandt”, fuhr Scerp bitter fort. “Sie erhoffen sich Hilfe von der GAVÖK—was soll ich diesen Leuten nun sagen?”

Ein Rufsignal hinderte Tifflor daran, dem Arkoniden sofort zu antworten. Homer G. Adams tauchte auf einem zweiten Bildschirm auf.

“Schlechte Nachrichten, Tiff”, sagte er ernst. “Die Keilschiffe haben sich in Bewegung gesetzt. Sie nehmen Angriffspositionen ein. Quiryleinen ist auf dem Weg zu uns.”

“Er will mit uns reden”, hoffte der Erste Terraner. “Das bedeutet, daß er zumindest nicht sofort zuschlagen wird.”

“Das ist noch nicht alles.”

“Was gibt es denn noch? Rede doch endlich!”

“Jen Salik ist eingetroffen”, erklärte Adams.

“Wieso rechnest du das zu den schlechten Nachrichten?”

“Du solltest dir erst einmal anhören, was er vorzuschlagen hat”, meinte Adams gequält.

Tifflor winkte ärgerlich ab.

“Schick ihn zu mir”, bat er und wandte sich dann wieder an Mutoghman Scerp.

“Sie haben es gehört”, sagte er zu dem Neuarkoniden. “Ich fürchte, die Lage wird allmählich wirklich

ernst. Sie sollten sich nicht zu sehr um die Akonen sorgen, sondern lieber auf die übrigen GAVÖK_Völker achten.“

“Sie rechnen damit, daß es wirklich zum Kampf mit den Orbitern kommen wird?”

Tifflor lächelte verzerrt.

“Von einem Kampf wird man in diesem Zusammenhang wohl kaum sprechen können”, sagte er leise. “Aber ich befürchte, daß die Keilraumschiffe auch in anderen System Positionsveränderungen vornehmen. Ich möchte nicht, daß einige Leute sich dadurch zu unbesonnenen Aktionen hinreißen lassen, denn dann wäre auch die letzte Chance verspielt.”

8.

“Sie müssen die Milchstraße evakuieren lassen”, sagte Jen Salik, kaum daß er das Büro des Ersten Terraners betreten hatte. “Und zwar sofort.”

Tifflor zuckte leicht zusammen, beschloß dann aber, diesen Vorschlag erst einmal zu ignorieren.

“Setzen Sie sich doch”, schlug er vor. “Sie haben also wirklich eine Lösung für das Orbiter_Problem gefunden?”

“Wie kommen Sie darauf?” fragte Salik verblüfft.

“Nun”, meinte Tifflor bedächtig, “als sie Terrania verließen, hinterlegten Sie eine Botschaft für mich. Ich nehme an, Sie erinnern sich an deren Inhalt.”

“Dieses Problem ist bedeutungslos geworden”, erwiderte Salik gelassen. “Die Weltraumbomben bilden eine viel größere Gefahr, als es die Orbiter jemals sein könnten.”

Julian Tifflor lächelte gezwungen. Er hatte das Gefühl, einem völlig veränderten Jen Salik gegenüberzusitzen. Dieser Mann war zweifellos genial veranlagt, aber im Augenblick benahm er sich wie ein Dummkopf. Wie hatte er nur jemals hoffen können, daß Jen Salik ihm die perfekte Lösung aller derzeit bestehenden Schwierigkeiten bringen könnte?

“Vielleicht sollten Sie sich erst einmal ein Bild von der allgemeinen Lage verschaffen”, schlug er vor, in der Absicht, Salik eine Brücke zu bauen, über die dieser einen ehrenvollen Rückzug antreten konnte. Salik schlug das gutgemeinte Angebot aus.

“Die Orbiter werden die Menschheit nicht vernichten”, behauptete er.

“Sind Sie neuerdings auch noch unter die Hellseher gegangen?” entfuhr es dem Ersten Terraner.

“Es ist eine Sache der Logik”, sagte Salik.

“Das verstehe, wer will!” knurrte Tifflor, der langsam die Geduld verlor.

Er konnte es sich nicht leisten, jetzt auch nur eine Sekunde Zeit zu verschwenden. Ihm blieb ohnehin kaum Zeit, sich auf das Zusammentreffen mit Quiryleinen vorzubereiten.

Unwillkürlich stand er auf.

“Wollen Sie mich nicht wenigstens anhören?” fragte Jen Salik.

Der Erste Terraner sah auf ihn hinab, und in seinen Ärger mischte sich Mitleid.

Dieser Mann hatte eine wirklich gute Idee gehabt. Wie alle Menschen, denen so etwas passierte, konnte er sich offenbar nicht mit der Tatsache abfinden, daß solche Ideen Ausnahmen waren, die man nicht am laufenden Band produzieren konnte.

“Ich würde Ihren Rat sehr gerne befolgen, Salik”, sagte Tifflor ernst. Aber glauben Sie wirklich, daß außer Ihnen noch niemand auf diesen Gedanken gekommen ist? Was glauben Sie wohl, wie gerne wir sämtliche Völker der Milchstraße evakuieren würden—wenn wir die Raumschiffe hätten, die dazu erforderlich sind! Wir haben diese Schiffe aber nicht, denn .. .”

“Doch!” sagte Jen Salik.

Tifflor sah ihn erstaunt an. Er hatte die Erfahrung gemacht, daß Salik seinen Gesprächspartner grundsätzlich ausreden ließ, ehe er seine eigene Meinung kundtat.

Dann wurde ihm klar, was Salik soeben behauptet hatte, und er spürte, daß er drauf und dran war, die Beherrschung zu verlieren.

“Die Schiffe sind vorhanden”, fuhr Salik hartnäckig fort. “Allein im Solssystem stehen fünfundzwanzigtausend davon bereit.”

Tifflor blieb sekundenlang wie erstarrt stehen, dann ließ er sich erschüttert in den nächstbesten Sessel fallen.

“Sie meinen also die Keilraumschiffe”, stellte er fest. “Mit ihnen wollen Sie die Terraner evakuieren?”

“Nicht nur die Terraner”, antwortete Salik, und dem Klang seiner Stimme und dem Ausdruck seines Gesichts nach zu urteilen verfolgte er wahrhaftig nicht die Absicht, Julian Tifflor mit einem schlechten Witz zu konfrontieren. “Es sollte möglich sein, alle uns bekannten Völker mit Hilfe der Orbiterschiffe in Sicherheit zu bringen.”

“Es wird ein bißchen eng werden”, murmelte Tifflor in verzweifelterm Spott.

“Ja”, nickte Salik ungerührt. “Das wird es ganz sicher. Aber Sie sollten berücksichtigen, daß die Orbiter mit Sicherheit noch über riesige Reserveflotten verfügen.”

“Sie glauben also, daß die Orbiter uns auch diese Flotten zur Verfügung stellen werden!”

“Warum nicht? Wenn sie uns_ die anderen Schiffe überlassen, wäre alles andere unlogisch, nicht wahr?”

“Natürlich. Und was—glauben Sie—werden die Orbiter zu Ihrem Vorschlag sagen? Oder haben Sie schon ein festes Abkommen mit ihnen getroffen?”

Wenn Salik den Hohn, der in Tiffors Frage lag, wahrnahm, so überhörte er ihn einfach.

“Noch existiert kein Abkommen”, erklärte er ruhig. “Ich hatte bis jetzt noch keine Gelegenheit, mit den Orbitern zu sprechen.

Aber wenn Sie mir für einige Minuten den Platz vor dem Gerät da drüben überlassen, kann ich diesen Punkt sofort klären.”

Tiffor sprang auf.

“Nein!” sagte er grob. “Das kommt überhaupt nicht in Frage. Sie werden nicht mit den Orbitern sprechen, auf gar keinen Fall ...”

Er biß die Zähne zusammen und wandte sich ab.

“Sie werden Imperium Alpha jetzt verlassen”, sagte er hart. “Lassen Sie sich in den nächsten Tagen ja nicht wieder hier blicken—es sei denn, Sie kommen doch noch zur Vernunft.”

“Sie halten meine Idee also für unvernünftig?” fragte Salik lächelnd.

“Ja! Nicht nur das—sie ist gefährlich.”

Tiffor wollte noch viel mehr sagen, aber sein Blick fiel auf einen Bildschirm, und er sah das fremdartige Beiboot, das gerade in diesem Augenblick auf dem Raumhafen von Terrania landete.

“Gehen Sie jetzt!” forderte er ärgerlich. “Ich habe noch mehr zu tun, als mir Ihre seltsamen Ideen anzuhören.”

Jen Salik stand lächelnd auf, deutete eine Verbeugung an und ging leise davon. Während Tiffor ihm nachsah, ertappte er sich bei der Frage, ob Saliks Vorschlag nicht doch einiges für sich hatte. Was konnte es schaden, die Orbiter wenigstens zu fragen, ob sie nicht die Menschheit und damit auch die angeblichen Garbeschianer aus der Milchstraße fortschaffen wollten. Schließlich waren diese seltsamen Kunstwesen versessen darauf, die Milchstraße von “Garbeschianern” zu befreien, und wenn diese nicht aus eigener Kraft fortgehen konnten ...

Er unterbrach diesen Gedankengang ärgerlich.

Auf dem Bildschirm konnte er sehen, daß Quiryleinen das Beiboot verließ.

*

Quiryleinen kam alleine aus dem Schiff, und auch von terranischer Seite wurde allem Anschein nach nichts unternommen, um aus dem Zusammentreffen zwischen dem Kommandanten der NEL_Flotte und dem Ersten Terraner ein denkwürdiges Ereignis zu machen. Zum einen war die Zeit zu kurz gewesen, als daß man einen großen Bahnhof hätte vorbereiten können. Zum zweiten erinnerten sich alle, die damit zu tun hatten, mit Schauern an die Ausschreitungen, die es wegen der sieben Flibustier gegeben hatte, nur weil diese bei der Erschaffung der Orbiter unfreiwillig Modell gestanden hatten.

Ronald Tekener und Jennifer Thyron nahmen den “Gast” in Empfang und geleiteten ihn zu einem Fahrzeug, mit dem sie bis in die Nähe des Büros gelangten, in dem die Unterredung stattfinden sollte.

Tiffor konnte Quiryleinen die ganze Zeit über beobachten. Aber seine Aufmerksamkeit galt weniger dem Orbiter als vielmehr den Menschen, die in der Nähe des Fahrzeugs auftauchten. Er fürchtete sich vor dem Augenblick, in dem er Jen Salik auf einem der Schirme auftauchen sah.

Wenn dieser Mann unversehens auf Quiryleinen zutrat und seine unglaubliche Forderung vorbrachte, würde der Kommandant der NEL_Flotte vermutlich auf dem Absatz kehrmachen. Zwar hatte Tiffor sich vergewissert, daß Salik nach Terrania zurückgekehrt war, aber er erinnerte sich mit Unbehagen daran, wie dieser Mann es schon einmal geschafft hatte, allen Widerständen zum Trotz mit List und Findigkeit bis zu ihm vorzudringen.

Salik ließ sich jedoch nicht blicken, und endlich öffnete sich die Tür, und Quiryleinen trat ein.

Tiffor hatte sich erhoben und ging dem Orbiter ein paar Schritte entgegen. Er sah Quiryleinen an und wußte, daß er das Spiel verloren hatte, ehe es noch richtig begann. Quiryleinen hatte seinen Entschluß längst gefaßt. Er würde seiner Flotte den Befehl zum Angriff geben—und alle anderen Kommandanten würden seinem Beispiel folgen.

“Willkommen auf der Erde”, sagte Tiffor trotzdem und streckte dem Orbiter die Hand hin.

Quiryleinen übersah diese Geste.

“Die Angriffe wurden immer noch nicht eingestellt”, sagte er. “Sie haben die Frist, die ich Ihnen gab, ungenützt verstreichen lassen.”

Tifflor wandte sich schweigend um und ging zu einer Sitzgruppe. Quiryleinen folgte ihm, ignorierte aber das Angebot, in einem der Sessel Platz zu nehmen.

“Es tut mir leid, daß wir nichts gegen die Weltraumbeben unternehmen können”, begann Tifflor vorsichtig. “Ich nehme an, daß auch die Orbiter unter diesen Erscheinungen zu leiden haben.”

“Kommen Sie zur Sache!” forderte Quiryleinen kalt. “Warum haben Sie noch nichts unternommen?”

“Ich habe Ihnen erklärt, wo die Ursache der Beben zu suchen ist. Die Kosmokraten haben eine Materiequelle manipuliert. Wir wissen weder, wo sich die Materiequelle befindet, noch, wie man mit ihr umgeht. Wir wissen nicht einmal, was man sich unter einem solchen Gebilde vorzustellen hat, geschweige denn, wie man die Manipulation rückgängig macht. Sie müssen zugeben, daß es unter diesen Umständen so gut wie unmöglich ist, ihre Forderungen zu erfüllen.”

“Sie bleiben also bei Ihrer Geschichte?”

“Was bleibt mir anderes übrig? Ob Sie es nun wahrhaben wollen oder nicht—es ist die Wahrheit. Ich kann Ihnen das beweisen. Wir haben einiges Material über die Weltraumbeben gesammelt und einen Bericht zusammengestellt. Sie sollten ihn sich ansehen. Wenn Sie sich bitte auf diese Bildfläche dort konzentrieren wollen . . .”

“Lassen Sie das Theater!” befahl Quiryleinen ärgerlich. “Wir Orbiter wissen, daß es sich um einen Angriff handelt. Ich will von Ihnen in erster Linie eine Antwort auf folgende Frage: Warum haben Sie die aggressiv gebliebenen Garbeschianer nicht wenigstens darum *gebeten*, diese Überfälle einzustellen?”

“Weil es nicht möglich ist!” rief Tifflor verzweifelt.

Quiryleinen stieß ein seltsames Lachen aus.

“Nicht möglich?” wiederholte er. “Sie schicken unzählige Funksprüche in alle nur denkbaren Richtungen aber keiner davon war an Ihre mißratenen Artgenossen gerichtet. Warum nicht, Tifflor?”

“Weil diese Leute nichts mit den Beben zu tun haben, verstehen Sie das doch endlich. Ebenso gut könnte ich Sie darum bitten, die Erde anzuhalten.”

“Sie wollen einfach nicht”, behauptete Quiryleinen und sah verächtlich auf Tifflor hinab.

“Wir Menschen leiden unter den Beben weit schlimmer als Sie und alle anderen Orbiter”, sagte Tifflor bitter. “Sehen Sie dort hinüber—ständig kommen neue Katastrophenmeldungen aus allen Teilen der Milchstraße herein. Wenn wir versuchen, den betroffenen Welten zu helfen, werden wir dabei noch von Ihren Raumschiffen behindert. Glauben Sie wirklich, wir würden das alles auf uns nehmen, wenn wir wüßten, wie man die Weltraumbeben abstellt?”

“Das Schicksal des Individuums ist bedeutungslos!” sagte der Orbiter. “Nur das Ziel der Horde zählt. So will es seit eh und je das Gesetz, dem die Garbeschianer gehorchen. Es kann Ihnen völlig gleichgültig sein, was mit Ihren Artgenossen auf irgendwelchen fernen Planeten geschieht, solange Sie nur eine Chance sehen, ihr eigenes Ziel zu erreichen.”

“Ich habe keine Ahnung, welches Ziel wir Ihrer Meinung nach haben sollen.”

“Wirklich nicht?” fragte Quiryleinen spöttisch. “Sollten Sie so vergeßlich sein?”

Tifflor schwieg.

“Ich werde Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge helfen”, erklärte Quiryleinen hart. “Sie wollen uns vernichten. Nur darum setzen Sie diese fürchterliche Waffe ein.”

Tifflor hörte kaum noch zu. Er hatte eine Bewegung am Rand seines Blickfelds bemerkt, und als er einen schnellen Blick zur Tür warf, sah er Jen Salik, der fast lautlos in das Büro kam.

Tifflor fragte sich verzweifelt, wie Salik dieses Kunststück geschafft hatte. Er war sicher, daß der Gang und alle sonstigen Verbindungen zu seinem Büro abgeriegelt waren, aber Salik war da und besaß sogar die Stirn, den Ersten Terraner mit einem knappen Wink auf den wütenden Orbiter hinzuweisen, der in diesem Augenblick noch dichter an Tifflor herantrat.

“Ich bin gekommen, um Ihnen folgendes mitzuteilen”, sagte Quiryleinen, und seine Stimme klang gepreßt, als könne er nur mit Mühe seine Wut im Zaum halten. “Ab sofort werden wir uns gegen diese Angriffe zur Wehr setzen. Wir sind nicht gewillt, noch länger Unterschiede zwischen Ihnen und den aggressiv gebliebenen Garbeschianern zu machen. Durch Ihr Verhalten während der letzten Tage haben Sie bewiesen, daß Sie immer noch den Gesetzen Ihrer Horde gehorchen.”

Tifflor antwortete nicht.

“Sie sollten mir wenigstens zuhören!” schrie der Kommandant der NEL_Flotte zornig.

“Ich höre ja zu”, sagte Tifflor leise und warf unwillkürlich erneut einen Blick zur Tür hinüber.

Quiryleinen wirbelte herum. Wahrscheinlich rechnete er damit, daß die “Garbeschianer” ihm eine Falle stellten.

Sekundenlang starrten Jen Salik und der Orbiter sich regungslos an. Julian Tifflor sah, wie Salik sich ein

wenig straffte, und er ahnte, daß dieser Mann im nächsten Moment den Mund auftun und Quiryleinen mit seiner verrückten Idee konfrontieren würde. Er mußte das verhindern, mußte den Orbiter irgendwie von Salik ablenken.

Aber ehe er einen vernünftigen Gedanken fassen konnte, setzte Quiryleinen sich in Bewegung.

Er ging plötzlich auf Salik zu, blieb aber wenige Schritte vor ihm stehen, als wage er es nicht, sich diesem Mann noch weiter zu nähern. Verblüfft sah Tifflor, daß Quiryleinen sich vor Salik verbeugte.

“Nun wird alles gut werden”, sagte der Kommandant der NEL_Flotte. “Die Orbiter stehen zu Ihrer Verfügung, mein Ritter!”

ENDE

Jen Saliks, des seltsamen Genies, Begegnung mit Quiryleinen, einem Kommandanten der Orbiter, sorgt für eine perfekte Überraschung: Denn nun darf erwartet werden, daß die Orbiter den angeblichen Garbeschianern gegenüber eine andere Haltung als bisher einnehmen werden.

Was die echten Garbeschianer betrifft, so ist dies eine völlig andere Sache. Mehr zu diesem Thema berichtet H. G. Ewers im Perry_Rhodan_Band der nächsten Woche. Sein Roman erscheint unter dem Titel:

KAMPFER FÜR GARBESCH